

Militär-Wochenblatt

Unabhängige Zeitschrift für die deutsche Wehrmacht

Haupt-schriftleitung: Generalleutnant a. D. Constantin v. Altröck, Berlin W15, Fasanenstr. 60 / Fernruf: Osloa 975
 Alle für die Schließung bestimmten Zuschriften sind nur an die
 verantwortliche Adresse zu richten + Nachdruck und Uebersetzung der Aufsätze ist nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet + Das
 Belegungen nehmen alle Postämter, Buchhandlungen und der Verlag an
 „Militär-Wochenblatt“ erscheint am 4., 11., 18. und 25. jedes Monats +
 Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich M. 3,50, bei
 unmittelbarer Zustellung unter Kreuzband M. 4,50

Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW68, Kochstr. 68 / Fernruf: Zentr. 10736-10739, 8032 / Postfachkonto: Berlin Nr. 540

Inhaltsübersicht: Übersicht der wichtigsten Kriegereignisse im September 1918. — Die italienische Wehrreform. R. v. L. — Kurzer Rückblick über die deutschen Angriffsoperationen in der ersten Hälfte des Jahres 1918. — Erziehung und Berufsethik. Hptm. Altröcker. — Mißbrauch der Dienstgewalt. Gen. d. Inf. a. D. W. Reinhardt. — Zu: „Wandlungen in der Soldatenerziehung“. — Das russisch-österreichische Luftfahrtabkommen. Gen. a. D. W. Wierka. (Mit Skizze). — Das Militärärztlichenwesens in Holland, Belgien, Schweiz, Italien und Griechenland. Dr. Friedrich Stahlmann. — Bagmiska: L'Arma chimica. — Tatische Aufgaben. — Aus der Werkstatt der Truppe: Geschlossenes Exerzieren, Ausbildung und Disziplin. MG. Tiefenfer. — Heere und Flotten. — Bücherschau. — Berichtedemes. — Offizier- und Truppenvereinigungen. — Familiennachrichten. — Anzeigen.

Übersicht der wichtigsten Kriegereignisse im September 1918.

2.: Kämpfe bei Dury und Willers-les-Cagnicourt. —
 3. 9.—9. 10.: Kämpfe vor der Siegfriedfront. — 4.—20.:
 Kämpfe bei Baugnotin und Laifaug. — 7. 9.—14. 10.:
 Kämpfe an der Front Armentières—Lens. — 8. 9.—8. 10.:
 Abwehrschlacht zwischen Cambrai und St.-Quentin. — 9. bis
 18.: Kämpfe in der Siegfriedstellung 1918 bei 9. Armee. —
 12.—14.: Ausweichkämpfe im Nibel-Bogen. — 15. 9. bis
 10. 10.: Stellungskämpfe in der Boesre-Ebene und westlich

der Mosel. — 19. 9.—9. 10.: Kämpfe in der Siegfriedfront
 1918. — 19.—27.: Kämpfe in der Siegfriedstellung 1918. —
 15. 9.—29. 10.: Rückzugskämpfe in Macedonia und Serbien.
 — 19. 9.—30. 10.: Baldfinalschlacht. — 26. 9. bis 11. 11.:
 Abwehrschlacht in der Champagne und an der Maas 1918.
 — 26. 9.—31. 10.: Abwehrkämpfe zwischen Argonne und
 Maas. — 28. 9.—9. 10.: Stellungskämpfe nördlich der
 Ailette. — 28. 9.—17. 10.: Abwehrschlacht in Flandern 1918.

Die italienische Wehrreform.

Die Geschichte des neuen Italien fand nur die Geschichte des imperialistischen Mussolini 1928.

Am 30. 10. 1922 marchierte Mussolini auf Rom. Erst
 über drei Jahre später, am 11. 3. 1926, legte er den gefeg-
 gebenden Körperschaften die Heeresreform vor. Die ent-
 stehende Zeitspanne war durch wichtigere Dinge ausgefüllt.
 flandene Zeitspanne war durch wichtigere Dinge ausgefüllt.
 Denn Mussolini ging planmäßig vor: zunächst Ordnung im
 Innern, dann Gefühnung der Finanzen und erst, hieraus
 erwachsend, Mittel für den Ausbau einer starken Wehrmacht.
 In den ersten drei Jahren gehob für sie nur das
 Nötigste, z. B. Heraushebung der Dienstzeit von 8 auf
 18 Monate, z. B. der Augenbild genommen war, folgte auf
 den Entschluß folgte die Tat. Die 1926 beschlossene Re-
 form war Ende 1927 im wesentlichen durchgeführt. Die
 Gründe für eine Reform waren, wie überall, die gleichen.
 Aus der Rückkehr zur Vorkriegsorganisation mußte zu einer
 neuen, den Kriegserfahrungen, den neuen Waffen und der
 verkürzten Dienstzeit Rechnung tragenden Wiedererung ge-
 schrieben werden. Das bedingte Maßnahmen, sogar Einschränkung
 in der Zahl der aufzustellenden großen Verbände,
 Ausbau und Vermehrung der neuen Waffen: Kampfwagen,
 schwerer Artillerie und Flieger. Im italienischen Heer kam
 hinzu der Übergang von der vier- zur dreigliedrigen
 Division. Die Vorbedingungen für eine von Kompromissen
 freie Reform waren, nachdem die materiellen Mittel ver-
 fügbar gemacht waren, ungleich günstiger als für andere
 Staaten, darunter auch Frankreich, dessen Reformwert im
 übrigen dem italienischen recht ähnlich ist. In Italien
 herrschte und behalt uneingeschränkt der Diktator. Parla-
 mentarische Kräfte, Empfindlichkeiten und Quertreibe-

ren schieben aus. Um alles auf einen Namen zu bringen
 und gegeneinander auszugleichen, machte er sich 1925 gleich-
 zeitig zum Kriegs-, Marine- und Luftminister und bekleidete
 gleichzeitig oder in der Folge auch noch die Posten als
 Minister des Auswärtigen, des Innern, der Gewerkschaften,
 den des Kommandierenden Generals der faschistischen Miliz
 und des Präsidenten der obersten Landesverteidigungs-
 kommission.

So wurde die — weit über den Heeresrahmen hinaus-
 greifende — Wehrreform nahezu ein Idealwert, nur
 nach militärischer Zweckmäßigkeit und Kriegserfahrungen
 im weitesten Sinne aufgebaut, und von einem Ideal nur
 soweit entfernt, als Menschenwert stets Stützwert bleibt
 und materielle Bindungen vorlagen. In seinen impulsiven
 Reden hat er Kritik und Ziel selbst zum Ausdruck gebracht.
 1926 die Kritik gelegentlich der Vorlage der Reform: „Die

„Wie trage ich meine Orden?“ Broschüre RM. 1.25 postalrol
 Postcheck Berlin 22 749

Vorschriftsmäßige Ordnenzusammenstellungen
 In- und Ausland — Original / Miniatur
 Werkstatt im Hause

J. Godet & Sohn BERLIN W8
 Charlottenstraße 55
 Hofjuweliere / gegründet 1761 Merkur 2786

Juwelen / Goldschmuck / Silber / Bestecke / Uhren

derzeitige Organisation gilt nur vorläufig. Sie ist ein Kompromiß zwischen dem, was wir brauchen, und dem, was wir leisten können. Sie soll unsere öffentlichen Mittel schonen. Wenn morgen unsere Finanzen blühender sein werden, werden wir auch die Zahl unserer Divisionen erhöhen.“ 1927, bei einer großen außenpolitischen Rede, das Ziel: „Es ist vorzuziehen, um in entscheidenden Augenblick 5 Millionen Menschen mobil machen und bewaffnen zu können. Unsere Marine muß vergrößert werden. Unsere Luftflotte, zu der unser Vertrauen täglich wächst, muß so zahlreich und mächtig werden, daß die Flügel ihrer Flugzeuge die Sonne über unseren Küsten verbunten. Nur dann können wir, wenn wir zwischen 1935 und 1940 vor einem entscheidenden Augenblick unserer Geschichte stehen, unsere Stimme hören lassen und die endgültige Anerkennung unserer Rechte erzwingen.“ —

Außerordentlich günstig wirkt sich die Allmacht des Diktators in der höchsten Spitze der Wehrorganisation aus. Hier waltet — ganz im Sinne der vorzubereitenden „Obersten Kriegsführung“ mit einem Chef der Wehrmacht — schon im Frieden ein Chef des Oberen Generalstabes seines Amtes, der unter dem Ministerpräsidenten die Vorbereitungen des Krieges im Arbeitsgebiet des Generalstabs der Armee, des Admiralstabs und des Luftstabs in Einklang bringt und sie den wirtschaftlichen Grundlagen des Landes anpaßt. Im obersten Landesverteidigungsrat, in dem er beratende Stimme hat, liegen der Ministerpräsident, die Minister des Krieges, der Marine, der Luft, der Kolonien, der Finanzen, des Verkehrs und der Wirtschaft. Von ihnen verkörpert Mussolini die Hälfte in seiner Person.

Wesentlich groß erscheint im Verhältnis zu den verfügbaren Menschen die Zahl der großen Verbände mit 10 Armeekorps und 30 Divisionen gegenüber den 20 weißen französischen Divisionen bei etwa gleichen Rekrutenjahrgängen. Zwar ist das französische Heer auf die einjährige Dienstzeit zugeschnitten. Dafür fehlen Italien aber die außerordentlich zahlreichen, allerdings sehr kostspieligen, länger dienenden Berufssoldaten, die Frankreich zum Ausgleich einstellen will. Die Folge ist, daß das italienische Heer in viel höherem Maße als das französische ein Rahmenheer ist. Am wenigsten in der militärisch wertvolleren Zeit, dem Sommerhalbjahr, nicht zu schwach zu sein, hat man sich — wieder im Gegenatz zu Frankreich — zu einer einmaligen Rekruteneinstellung, nämlich im Frühjahr, entschlossen, so daß den Sommer über zwei Jahrgänge aktiv dienen. Aber auch das reicht für Bolkverbände nicht aus. So haben die Balle, durchweg nur zwei Schützen- und eine MG-Komp., die Rgtr. nur bei den Grenztruppen drei, im übrigen zwei Balle. Ähnlich ist es mit der Art. Im Winter schrumpfen die Rgtr. auf zwei bzw. ein Btl. zusammen. Diese Zeit dient dann der Beroollkommung der Ausbildung des Stammpersonals. Die einmalige Rekruteneinstellung hat sicher ihre Vorteile für die Ausbildung. In Frankreich ist man wohl vornehmlich aus innerpolitischen, mehr politischen Gründen zu dem entgegengesetzten Verfahren gekommen.

Die Verteilung des Heeres mit dem Schwerpunkt gegen Frankreich und Jugoslawien ist aus den politischen Verhältnissen heraus gegeben. Die Hälfte des Heeres steht — im großen gesprochen — in der oberitalienischen Tiefebene.

Auffallend ist die außerordentliche Einschränkung der Kavallerie. Von ihr sind nur 3 Brig. zu je 4 Rgtr. übriggeblieben, aus denen im Ernstfall auch noch die Schwadronen für die Aufführungsabteilungen genommen werden. Die gebirgigen Grenzen gegenüber den mutmaßlichen Gegnern mügen der Grund für die durchgreifende Einschränkung sein. Anzeichen dafür, daß an ihrer Stelle

motorisierte Verbände geschaffen werden, liegen bisher nicht vor.

Hierfür, wie auch für starke schwere Art. in französischen Ausmaßen scheinen auch die Mittel zu fehlen. Mussolini spricht selbst von einem Kompromiß zwischen dem Erwinfinden und dem Möglichen. Die relativ schwächere Korps- und Armeearzt. läßt die Art. der Div. an Bedeutung gewinnen. Ihr sollen im Gefecht mehr die umfangreichen Aufgaben zu, wie sie nach der deutschen Auffassung für eine neuzeitliche Div. gegeben sind, während die franz. Div. stark von der Korpsart., vor allem in der Bekämpfung der feindlichen Art., abhängig ist. In der ital. Kriegsdiv. finden wir daher auch mittleres Flak- und Stelfeuer- und Flakverbände; die franz. Div. hat neben leichter Flak- nur mittlere Stelfeuerart. Es ist das System der zusammengeführten, zentralen Führung, im Gegenatz zu selbständigen Div., denen man Gefechtsaufträge gibt, die sie im allgemeinen mit ihren eigenen Mitteln lösen können.

Wiel hat Mussolini für die Offiziere und Unteroffiziere getan. Das Offizierkorps fand er überaltert vor, da man nach dem Kriege nicht genügend verabschiedet und dafür den Nachwuchs gedroselt hatte. Hier wurde Wandel geschaffen. Ferner wurden Offiziere und Unteroffiziere materiell auskömmlich gestellt, ihre arg heruntergekommene soziale Stellung gehoben, für die Auswahl des Nachwuchses und die Berechtigung bindende Richtlinien gegeben. Kennzeichnend ist seine Forderung, daß der Offizier so angehen soll wie bei der deutsche Offizier 1914. Das Streben, Reserveoffizier zu werden, hält er für eine Ehrenpflicht jedes gebildeten jungen Mannes. Mit seiner Zurückgabe für die Berufssoldaten und dem Ausdruck: „Die Armee ist das Symbol des Vaterlandes“, hat er aber vor allem das Heer auch tief persönlich verpflichtet, das zunächst absteig stand und großend in den Schwarzhemden die neuen Träger der staatlichen Macht hat. Zeit ist es nicht nur eine zuverlässige Stütze der neuen Staatsgewalt, sondern sieht auch in den Schwarzhemden nicht mehr den Nebenbuhler, vielmehr den eigenen Nachwuchs und die Reservisten für den Krieg.

So hat auch die faschistische Miliz eine besondere Bedeutung im Rahmen des Heeres gewonnen. Zunächst ein rein innerpolitisches Wachmittel, ist sie jetzt in ihrem Nachwuchs ausdrücklich als Vorhölde für das Heer bestimmt. Sie betreibt das, was man in anderen Ländern militärische Jugendvorbereitung nennt, mit ihrer Jugend vom 8. bis 18. Lebensjahr. Durch während der aktiven Dienstzeit im Heer gewährte Vorteile wird zu dem an sich freiwilligen Eintritt in die Miliz angereizt. Dem in der Miliz ausgebildeten höheren Schüler sieben sowohl Beförderung wie auch Verfürzung der Dienstzeit bis zu 6 Monaten in Aussicht. Die Zahl der in der Jugendausbildung befindlichen Schüler soll dadurch schon auf 200 000 Köpfe gestiegen sein. Daß damit bald die Masse der jährlich einbezogenen Rekruten in den Entwicklungsjahren entscheidend durch den Faschismus beeinflusst ist, sei als Nebenbemerkung — da für die Sicherstellung der Staatsform von außerordentlicher Bedeutung — hier betont. Von den Reserveoffizieren gehört etwa die Hälfte der Miliz an, während andererseits auscheidende aktive Offiziere in ihr Anstellung und Unterkommen finden. Die Führung des Heeres mit seinen Reservisten einerseits, die Erhaltung militärischer Erziehung bei den ausgebildeten Soldaten in der Miliz andererseits ist demnach auf sehr gesunde Grundlagen gestellt. Im übrigen gestatten Länge der Gesamtwehrlaufzeit, Zahl und Art des bereitliegenden Materials und sonstige Mobilisationsvorbereitungen naturgemäß die Aufstellung zahlreicher Reserveformationen. Der gelegentlich von Herbstübungen gemachte

Deutsches
Teppichhaus
Spezialkatalog kostenfrei



Emil
Lefèvre

seit 1882 nur Oranienstr. 158

b. Imposante Läger in Teppichen,
H. Möbelstoffen, Gardinen, Decken usw.

Unser Haus hat keine Beziehungen zu gleichlautenden Firmen :: :: Tel.: Moritzplatz 235

Beruf, Milizverbände als fechtende Truppe unmittelbar zu verwenden, die Organisation der Miliz als solche für die Aufstellung der Meeresverbände unmittelbar auszumachen. Es hat noch zu keinem abschließenden Ergebnis geführt. Es erscheint auch fraglich, ob es glücklich ist, dem Heer seine urreigenen Aufgabe zu nehmen. Hier scheint Sachlichkeit durch Eitelkeit verdrängt zu sein.

Die größten Anstrengungen gelten der Entwicklung der italienischen Luftflotte. Der Diktator hat sein Ziel, wie es seine Art ist und oben erwähnt wurde, in eine etwas blumenreiche Sprache gekleidet. Die Wirklichkeit kommt demgegenüber nicht zu kurz. Der Aufstieg ist reichend. 1923 wurde das eigene Luftministerium geschaffen. 1925 machte sich Mussolini zum Luftminister und trug dadurch den ihm innewohnenden Impuls unmittelbar auch in dieses Gebiet hinein. Die vielumtrittene Frage — selbständige Luftwaffe oder Angliederung an Heer und Flotte — wurde in ersterem Sinne entschieden. Innerhalb der Waffe besteht die unabhängige Luftflotte zur Führung des Luftkrieges einerseits, stehen eine Anzahl Staffeln als Hilfskräfte dem Heer und der Flotte zur Verfügung. Bereits 1926 hatte die Luftflotte 32 Staffeln, fanden für das Heer 28, die Marine 21 und für die Kolonien 5 Staffeln mit über 1100 Flugzeugen in 86 Staffeln bereit. Das Bauprogramm sieht bis 1930: 78, 57, 55 bzw. 12 Staffeln mit rund 2800 Flugzeugen und über 30 000 Köpfen Personal vor.

Anschließend begrenzt in seiner Bewegungsfreiheit ist Italien im Ausbau seiner Flotte. Die Großkampfeinheiten sind durch das Washingtoner Abkommen festgelegt — jedoch in gleicher Stärke wie für Frankreich, was das Entscheidende ist und die italienische Flotte auf eine Stufe stellt, die sie bisher nie erreicht hat. Zahl und Wasserverdrängung der Großkampfschiffe bleibt auch hinter dem Zugewilligen erheblich zurück, wird, wie in Frankreich, aus Mangel an Mitteln nie erreicht werden. Beide Staaten haben ihr Bauprogramm auf die kleineren Einheiten, Kreuzer, Zerstörer und Uboote abgestellt, was ihrer Lage und ihren Mitteln eher entspricht. Das italienische Programm ist auf die Herrschaft im Mittelmeer, also zum mindesten Kräfteausgleich mit Frankreich, gerichtet. Küstenschutz und Sicherung der Überseeverbindungen sind die wesentlichen Erfordernisse.

Letztere sind — mindestens zunächst noch — unentbehrlich für die Versorgung mit Betriebsstoff. Sich hierin von der Einfuhr, besonders über See, unabhängig zu machen, ist ein wesentliches Ziel der Wirtschaftspolitik. Es soll erreicht werden sowohl durch Mehrzeugung im Lande — Verfüllung der Steintafel, Ausnutzung der Holzstoffe, Erhöhung der Spirituszeugung, Erschließung neuer Erdölquellen, für die umfangreiche, aber in ihrer Ergiebigkeit noch nicht geprüfte Mutungen vorliegen —, wie auch durch Anlage großer Meereswerke. Auch anscheinend zuverlässigen Angaben ist es auf diesem Wege schon gelungen, Italien für einen Krieg von 6 Monaten zum Auslande unabhängig zu machen, und soll dieser Zeitraum bis Ende 1929 auf ein Jahr heraufgehoben werden. Eine bestimmte, aber sichere Einfuhr, die sich auf Russland und Rumänien gründet und daher vom Seweg unabhängig ist, wird durch Beteiligung an und Gründung von Gesellschaften vorbereitet und würde zum mindesten der Streckung der Eigenerzeugung und der vorhandenen Borräte zugute kommen. Darüber hinaus ist die wirtschaftliche Kriegsvorbereitung, genau wie in Frankreich, unter Erfassung aller personellen, materiellen und geistigen Kräfte der Nation organisiert.

So hat Mussolini, wie allen anderen Gebieten des staatlichen Lebens, auch der Wehrhaftigkeit einen neuen, starken Antrieb gegeben. Frei und ungehemmt hat der Diktator seine Kräfte entfaltet und wirken lassen. Völkerbund und Abrüstung erscheinen in diesen Gedankenängsten als lächerliche Begriffe. Es ist auch sicher, daß er das von ihm gezeichnete Instrument zu meistern versteht. Ob es auch ohne ihn lebensfähig bleibt, kann nur die Zukunft lehren. Fast scheint es aber schon so, als ob ihm das schwerste Gelingen wird, umbildend bis in die Tiefe des italienischen Volksthaters einzudringen, und damit durch eine oberflächliche Tünche hindurch völkische Dauerwerte zu schaffen.

N. v. T.

Kurzer Rückblick über die deutschen Angriffsoperationen in der ersten Hälfte des Jahres 1918.

Nachdem wir in der Schilderung der Ereignisse bis zum 18. Juli 1918 fortgeschrieben sind, erscheint es angebracht, einen kritischen Rückblick über die Anlage und Durchführung der deutschen Operationen bis zu diesem Zeitpunkt zu geben. Es darf hierbei die Kenntnis der Begebenheiten selbst auf Grund der vorausgegangenen Studien beim Leser vorausgesetzt werden.

Des weiteren sollen einige Worte über den kritischen Charakter der nachfolgenden Betrachtungen vorausgeschickt werden. Da es uns bei diesen Studien in erster Linie darauf ankommt, einen Gewinn für unsere Erkenntnis vom Wesen des Krieges zu erlangen, können wir der Kritik nicht entzagen, denn „die Einwirkung theoretischer Wahrheiten auf das praktische Leben geschieht immer mehr durch Kritik als durch die Lehre“, wobei die Kritik einmal „die Wirkungen aus den Ursachen abzuleiten und weiter die angewandten Mittel zu prüfen hat“ (Clausewitz, Vom Kriege, II. Buch, 5. Kap.).

Die Anstellung solcher kritischer Betrachtungen ist immer eine heikle Sache, weil sie nur zu leicht entweder als billiges Bemängeln auf Grund einer späteren, wesentlich erweiterten Einsicht in die Umstände mißverstanden werden oder, was noch schlimmer ist, ihren Urheber in den Verdacht eiliger Besserwisseri bringen können. Gegen solche Mißverständnisse darf der Schutz einer Autorität, wie Clausewitz, in Anspruch genommen werden: „Wenn die Kritik Lob und Tadel über den Handelnden aussprechen will, so muß sie zwar suchen, sich genau in seinen Standpunkt zu versetzen, d. h. alles zusammenzufassen, was er gewußt, und was sein Handeln motiviert hat, dagegen von allem absehen, was der Handelnde nicht wissen konnte oder nicht wollte, also vor allen Dingen auch vom Erfolg. Allein das ist nur ein Ziel, noch dem man streben, das man aber nie ganz erreichen kann. Denn niemals liegt der Stand der Dinge, von welchem eine Begebenheit ausgeht, genau so vor den Augen der Kritik, wie er vor dem Auge des Handelnden lag. Aber es ist auch weder notwendig, noch wünschenswert, daß die Kritik sich ganz mit dem Handelnden identifiziere. Im Kriege, wie überhaupt im künftigen Handeln, wird eine ausgebildete, natürliche Anlage gefordert, die man Virtuosität nennt. Diese kann groß und klein sein. In dem ersten Falle kann sie leicht die des Kritikers übersteigen; denn welcher Kritiker wollte behaupten, die Virtuosität eines Friedriehs oder Bonaparte zu besitzen! Soll also die Kritik sich nicht jeden Anspruchs über ein großes Talent enthalten, so muß es ihr gestattet sein, von dem Vorzeile ihres größeren Horizontes Gebrauch zu machen. Wenn also die Kritik einem Friedrieh oder Bonaparte Fehler nachweist, so ist damit nicht gesagt, daß der, welcher die Kritik übt, sie nicht gemacht haben würde; er könnte sogar einräumen, daß er in der Stelle dieser Feldherren viel größere hätte machen können, sondern er kennt diese Fehler aus dem Zusammenhange der Dinge und fordert von der Sagazität des Handelnden, daß er sie hätte sehen sollen.“ (Vom Kriege, II. Buch, 3. Kap.)

Nunmehr zur Sache selbst. Wir erinnern uns dabei nochmals des Zwecks der Kritik, „durch Anwendung der theoretischen Wahrheit auf die weltlichen Ereignisse den Bestand durch die beständige Wiederkehr dieser Anwendungen an diese Wahrheiten zu gewöhnen. Eine brauchbare Theorie ist also eine wesentliche Grundlage der Kritik“. Der Mann, der dieses Wort schrieb, Clausewitz, hat uns gleichzeitig diese Theorie gegeben. Ihrer wollen wir uns bedienen und hoffen, daß auf dieser Grundlage aufgebaut der Kritik selbst alles Verleumdende oder Verleumdende genommen sei, denn einen Clausewitz als Richter anzurufen, dürfte gegenüber jeder geschichtlichen Führerpersonlichkeit erlaubt sein, ohne „berechtigte Freisten zu zerstören“.

Wir verlassen nun, die Wirkungen aus den Ursachen abzuleiten. Gemeinhin wird der 18. Juli 1918 als der Wendepunkt der operationen Lage, als der Kulminationspunkt der

deutschen strategischen Offensive bezeichnet. Damit dürfte man aber doch mehr dem äußerlichen Gang der Ereignisse, als den inneren Zusammenhängen gerecht werden. Wenn die Ursache zu der am 18. Juli zutage getretenen Wirkung tiefer liegt, müssen wir folgerichtig auch den Kulminationspunkt der deutschen Offensive zurückverfolgen. Dieser Punkt liegt jenseits dem gewonnenen Siege zu nahe, daß die ganzen Folgen der siegreichen Schlacht sich auf die Vermehrung der moralischen Überlegenheit beschränken können. (Vom Kriege, Anhang zum VII. Buch.)

Die eine Ursache des Unglücks vom 18. Juli scheint nun zu sein die bis zu diesem Zeitpunkt entstandene Kräfteknappheit auf deutscher Seite, die nicht mehr gestaltete, einem operativen Akt gleichzeitig die Überlegenheit der Anlage (superiorité d'orientation) und die erforderliche Sicherheit (sûreté) zu wahren.

Die andere Ursache war offenbar die räumliche Lage eines nicht unerheblichen Teils der deutschen Streitkräfte zu dem genannten Zeitpunkt, nämlich Verlauf und tatsächliche Festigkeit sowie die rückwärtigen Verbindungen des von der deutschen 9. und 7. Armee gehaltenen Frontabschnitts.

Aus welchen Ursachen waren nun diese Umstände hervorgegangen?

Die Kräfteknappheit einmal aus dem Kräfteverbrauch in den vorhergegangenen Großkämpfen, was wohl als unvermeidbares Übel in Kauf genommen werden mußte. Zum anderen aber aus der erheblichen Ausdehnung der Gesamtfrente im Westen, verbunden mit der verhältnismäßig tatsächlichen Schwäche der neuen, noch wenig ausgebauten Frontteile, die damit hinsichtlich Kräfteausstattung anspruchsvoller waren als die alten Stellungstriefronten. Diese letztere Erscheinung ist aber zurückzuführen auf die strategische Endlage, wie sie in dem Ergebnis der vorausgegangenen Großangriffe befohlen war.

Wenn wir unter diesem Gesichtspunkt der Einfachheit halber den weniger umfangreichen Aprilangriff im Vos-Gebiet außer Betracht lassen, verbleiben als hauptsächlichste Urheber der Frontdehnung die Michael-Offensive, die einen Frontzuwachs von rund 55 km, und die Mai-Offensive, die einen solchen von rund 50 km brachte.

Was den großen räumlichen Ausbau der Mai-Offensive anbelangt, so ist hieran von der betrachtenden Wissenschaft schon viel Kritik geübt worden. Die Ausbilde wurde zur Operation¹ lesen wir u. a. bei Stegemann. Ohne zu dieser Frage entscheidende Stellung zu nehmen, wollen wir uns begnügen, das Motiv festzustellen, das zu dieser Entwicklung getrieben hat. Es war — unter Hinweis auf die dieser Operation gemäße, vorausgehende Studie — das Bestreben, ein höchstmögk feindlicher Operationsreferenz auf sich zu ziehen und sie damit dem entscheidungstrendenden Angriff in Flandern aus dem Wege zu räumen.

In welchen Umständen lag nun diese Notwendigkeit wiederum begründet?

In dem Buche „Entstehung, Durchführung und Zusammenbruch der Offensive von 1918“, das an erschöpfend und klar aufgebauter Darstellung dieser Ereignisse nicht feinesgleichen hat, gibt der Verfasser, Eggelens v. Nühl, den Meinungsaustausch zwischen H. D. H. 4, Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht und D. S. L. über Anlage und Durchführung der entscheidungstrendenden Offensive über die Engländer („Reu-michael“ und „Reugeorg“) von Mitte Mai 1918 wieder. Er knüpft daran die Schlussbetrachtung: „Es geht aus diesem Schreiben hervor, daß die D. S. L. sich bei dem Plan einer späteren nochmaligen großen Offensive gegen die Engländer im Vergleich zum Märzangriff Beschränkungen auferlegen mußte. Die verfügbaren Kräfte würden voraussichtlich dazu zwingen, die Breite des Angriffs zu verringern, während gegen den zur Zeit starken Gegner ein vorzichtigeres abschnittsweise Vorgehen und eine Begrenzung des Zieles für nötig erachtet wurde, um schwere Verluste zu vermeiden.“ Diese können wir nicht mehr ertragen.“ (Zitat aus dem Antwortschreiben der D. S. L., der Verfasser). Ob auf diese Weise ein entscheidender Erfolg zu erreichen war, konnte dann aber fraglich erscheinen. Die D. S. L. hoffte jedoch, die feindlichen Reserven

vor dem Angriff in andere Richtung abzulenken und dann zu einem wirkungsvolleren Angriffsvorgehen übergehen zu können. Der Entschluß der D. S. L., einen Teil der Feindreserven durch einen Angriff an anderer Stelle abzugeben, bevor der Angriff in Flandern erneuert wurde, war durchaus berechtigt.

Die Ablenkungsoperation vom Mai überhaupt und auch die für ihre Durchführung maßgeblich gemessene Tendenz haben also ihre innere Ursache in der Kräfteknappheit, wie sie deutscherseits schon nach der Michael-Offensive entstanden war. Zu dem Kräfteverbrauch für „Reu-michael“ und „Reugeorg“ ohne vorherige Ablenkung äußerte sich die D. S. L. bereits am 1. Mai: „Es ist fraglich, ob die erforderlichen, starken Kräfte aufgebracht werden können.“

Als eigentlichen Ursprung der Kräfteknappheit der deutschen D. S. L., die wir als die erste Ursache des Mißschlages vom 18. Juli oben bezeichnet haben, ist daher die Michael-Offensive nach dem für ohne das erhoffte kriegerische Ergebnis geblieben war, zu betrachten. Die Mai-Offensive selbst, wenn sie dann auch in gleicher schädlicher Richtung sich auswirkte, war eben nur eine erzwungene Folge des Ergebnisses von „Michael“.

Und die zweite Voraussetzung für den äußerlichen Umschwung vom 18. Juli, der Frontverlauf nach Abschluß der Mai-Schlacht, war ihrerseits, wie in der betreffenden Studie ausgeführt, zu erst dadurch real geworden, daß der entscheidungstrendende Angriff in Flandern, dem die Mai-Offensive vorarbeiten sollte, nicht gleichzeitig mit ihr oder wenigstens in unmittelbarem Anschluß an sie hatte geführt werden können. Weitere Folge war dann die Notwendigkeit der ergebnislos gebliebenen Teilooffensive in Richtung Compiègne Anfang Juni und beiderseits Reims Mitte Juli. Der Grund auch für diese Kette enger Verbundigkeiten war aber wiederum kein anderer als eben die Kräfteknappheit, wie wir „Michael“ verurteilt hatte.

Somit ist die am 18. Juli 1918 sichtbar zutage getretene Wirkung — neben anderen Begleitumständen zweier Ordnung — vornehmlich zurückzuführen auf die Ursache, daß die Michael-Offensive, nachdem der ihr zugebilligte Kräfteaufwand das erhoffte Ziel nicht erreicht hatte, für die Verfolgung dieses Zieles nunmehr auf anderer strategischer Grundlage der deutschen Führung eine Art hypothetischer Belastung hinterlassen hatte, die ihre weiteren Anstrengungen nicht vor dem Ziele jeweils scheitern ließ. Der Tag, an dem sich das strategische Ergebnis des Michael-Angriffs unzweifelhaft fundiert, ist also der Kulminationspunkt der deutschen Generaloffensive von 1918. Von da ab stand die deutsche D. S. L. unter dem Geheiß ihres eigenen Handelns in den kritischen Tagen vom 21. bis 26. März 1918.

Können wir uns diese dargelegte Auffassung über den zwangsläufigen, inneren Zusammenhang, der als Geheiß von Ursache und Wirkung den Gang der deutschen Angriffsoperationen bis zum 18. Juli 1918 bestimmte, zu eigen machen, so dürfen wir unsere weitere kritische Betrachtung beschränken auf das Problem der Michael-Offensive, die in Voraussicht dieser rückführenden Unterlegung in den vorausgegangenen Studien daher auch besonders eingehend behandelt worden ist. Und zwar liegt es uns nach dem bereits Befolgen ob, uns bei der prüfenden Betrachtung der von der deutschen Führung gemachten strategischen Maßnahmen, auf die Resultate der analytischen Unterlegung in der Theorie zu stützen, wie wir sie Clausewitz zu verdanken haben.

Das Kernproblem, wie es schon die Schilderung der Entwicklung des operativen Vorgehens für „Michael“ herauszufinden sich bemühte, ist zu erörtern in der Frage, welche Rolle dieser Angriffskombination zuzurechnen war, ob die eines Gliedes in der Kombination von mehreren, in enger Wechselwirkung zueinander stehenden Angriffen, oder die einer von Anfang an auf die Herbeiführung der Kriegsentscheidung in einem Zuge eingestellten Operation. Hierüber wollen wir die Theorie befragen.

In dem „Leitfaden zur Bearbeitung der Taktik“ von Clauswitz finden wir folgende Sätze allgemeiner Natur, die auf die Probleme der „Schlacht in Frankreich“ Anwendung finden können:

„Die Schlacht besteht aus zwei Akten, dem Zerstörungs- und dem Entscheidungssatz. So wie im Vorbereitungsatz die höchste Ökonomie der Kräfte vorherericht, muß im Entscheidungssatz die Übermäßigkeit durch die Zahl vorherrschen. Im Vorbereitungsatz sollen daher Gebuld, Standhaftigkeit und Kälte vormalen, denn ein zeitweiliges Befahren nach Entscheidung, wenn die dazugehörigen Kräfte angemeldet werden, hat zur Folge, daß man sich zu früh erschöpft. Der Zerstörungsatz hat das natürliche Bestreben, auf einzelnen Punkten in den Entscheidungssatz überzugehen, weil jeder Vorteil, der sich in seinem Verlaufe darbietet, erst durch die zum Bedürfnis gewordene Entscheidung sein volles Maß erreichen kann. Das Urteil des Feldherrn für das Allgemeine muß bestimmen, ob die sich darbietende Gelegenheit zu einer Entscheidung vorteilhaft ist oder nicht, d. h. ob sie nicht zu einem Rückschlag und damit zu einem negativen Resultat führt. Aber eilt werden die Sachen, wenn dem Zerstörungsprinzip nicht Raum und Zeit genug gegeben wird.“

Man ist zweifellos die Frage, wann der Augenblick zur Einleitung des Entscheidungssatzes gekommen ist, vorwiegend eine solche der Taktik, und es ist ein stilles Verdienst der Strategie, den Sieg möglichst vorzubereiten, indem sie diesen taktischen Erfordernissen und Bedingungen Rechnung trägt, „die Kunst des Möglichen“ zu bleiben sich befreit.

Es ist hier nicht Aufgabe, noch durch den verfügbaren Raum erlaubt, die maßgebenden taktischen Verhältnisse für die deutsche Strategie des Jahres 1918 begründend darzustellen. Es sei ohne Beweisführung als entscheidend festzustellen erlaubt, daß die bei der deutschen Truppe selbst verfügbaren technischen Angriffsmittel zum raschen Niederringen einer wohlorganisierten Feuerabwehr im allgemeinen nicht ausreichen. Es bedurfte hierzu der Unterstützung durch eine Artillerie, die im Bewegungskriege den Fluß der Operation nicht begleiten konnte. Und Kampfmassen als Erlaubnis hierfür waren nicht vorhanden. Würde also richtigweise „die Taktik über die Strategie“ gestellt, so war zu folgern, daß der Zeitpunkt für den Entscheidungssatz erst gekommen war, wenn der vorbereitende Zerstörungsatz die Vernichtung der feindlichen Streitkraft so weit getrieben hatte, daß der Gegner der Wagnisse des Entscheidungssatzes keine nachahmten, vollkampftätigen Reserven mehr entgegenwerfen konnte.

Diesem Gesichtspunkt trug die unter dem 12. Dezember 1917 erschienene Denkschrift der Operationsabteilung der deutschen D. S. V. Rechnung: „Handeln unsere Gegner nur einigermaßen planmäßig und schnell, so wird es auch ihnen gelingen, unsere Offensive nach einer gewissen Zeit abzuwenden. Es wird uns daher nur bei einer geschickten Kombination von mehreren, in enger Wechselwirkung zueinander stehenden Angriffen gelingen, einen entscheidenden Erfolg zu erzwingen.“

Die Schwächen dieses aufgezwungenen Verfahrens sind unüberlegbar.

„Ist die Waffenentscheidung die Grundlage aller Kombinationen, so folgt, daß der Gegner jede derselben durch eine glückliche Waffenentscheidung unwirksam machen kann, nicht nur wenn es die ist, auf welche unsere Kombination unmittelbar beruht, sondern auch durch jede andere, wenn sie nur bedeutend genug ist; denn jede bedeutende Waffenentscheidung wirkt auf alle vorliegenden zurück, weil sie sich wie ein flüssiges Element ins Niveau setzen.“ (Vom Kriege, I. Buch, 2. Kap.) Also: „Weit entfernt, den Gegner nach der Richtung zumammengestricheltem Plane hin überbieten zu dürfen, muß man vielmehr suchen, ihm nach der entgegengesetzten Richtung hin voran zu sein, nicht weiter auszuholen, als der Spielraum erlaubt.“ (Vom Kriege, IV. Buch, 3. Kap.)

Das Streben der deutschen D. S. V. nach möglichst beschleunigter Herbeiführung der Entscheidung war also nur zu gut begründet, namentlich im Hinblick auf das Auftreten Amerikas. Gab die Beurteilung der taktischen Verhältnisse

unter Berücksichtigung des neuen, für den Gegner überraschenden, Angriffsverfahrens einigermaßen ausreichende Hoffnung, den entscheidenden Erfolg schon im Zuge der ersten Operation zu gewinnen, so mußte die D. S. V. in der bestehenden, dringlichen Lage ein Wagnis auf sich nehmen. „Man kann von einem Führer fordern, daß er seine Mittel und Verhältnisse mit Sachkenntnis beurteilt, ihre Wirkungen nicht überschätzt; tut er dies, so muß man ihm überlassen, was er vermöge seines Mutes damit auszurichten gedenkt.“ (Clauswitz, Leitfaden.)

Man muß also den Entschluß der deutschen D. S. V., in „Michael“ gleich die große Entscheidung gegen die Engländer zu suchen, billigen, trotzdem ihr dieses Ziel zu erreichen nicht gelang. Wie in den der Michael-Offensive gewidmeten Studien bereits dargelegt, ist der Mißerfolg auch schwerlich auf die Zielsetzung selbst zurückzuführen, als vielmehr auf die Ausdehnung des Angriffs auf einen allzu großen Teil des Feindes. „Statt den Plan ungebührlich auszudehnen, ist es besser, mehr der Führung zu überlassen.“ Dies sagt aber große Reserven voraus.“ (Clauswitz, Leitfaden.)

Nären durch Beschränkung gegenüber den Franzosen diese Heeren dem gegen die Engländer gerichteten Stoß von „Michael“ verblieben, so wäre der erhoffte, entscheidende Erfolg gegen diesen Feind zum mindesten recht wahrscheinlich gewesen.

Nachdem nun „Michael“ dieser Erfolg verjagt geblieben war und die D. S. V. wieder notgedrungen auf das Strategem der kombinierten Stöße zurückgreifen mußte, war außer Zweifel sowohl der zugefangene Kräfteaufwand wie das Endergebnis einer erheblichen Frontverweiterung von „Michael“ seiner namenhaften Rolle nicht mehr entsprechend. „Im Krieg gibt es nur einen Erfolg, nämlich den Endersfolg.“ Bis dahin ist nichts entschieden, nichts gewonnen, nichts verloren. Hier muß man sich befändig fragen: das Ende trönt das Werk. In dieser Vorstellung ist der Krieg ein unteilbares Ganzes, dessen Glieder, die einzelnen Erfolge, nur in Beziehung auf dieses Ganze Wert haben.“ (Vom Kriege, VIII. Buch, 3. Kap.) Und in dieser Beziehung hatte „Michael“ mehr getostet, als das Ergebnis Wert hatte. Wos hieraus zwangsläufig weiter folgen mußte, ist im Anfang dieser Besprechung bereits festgehalten worden.

Einige andere Fragen erlaubt der verfügbare Raum nur flüchtig zu streifen.

Nachdem nach „Michael“ die D. S. V. wieder mit einer längeren Dauer des Vorbereitungsaktes rechnen mußte, war es für sie geboten, alle möglichen Ausbitten zu benutzen, um das Erstarren des Feindes hinzubalten.

In dieser Hinsicht war nach Ende der siegreichen Mai-Offensive vom Leiter der Operationsabteilung der sehr beachtliche Gedanke vertreten worden, die für Mitte Juni geplante Offensive der Verbündeten über den Pfad durch Beteiligung deutscher Divisionen und Kampfmittel auf eine sichere Grundlage zu stellen. Ihr Erfolg mußte Rückwirkungen auf die Stärke des Gegners in Frankreich haben. Nachtraglich muß man sagen, daß die Anfang Juni für die wenig nutzbringenden Tealangriffe der 18. und 7. Armee beiderseits der Dife verbrauchte Kraft besser in dem geschuldeten Sinne verwendet worden wäre.

**Millionenfach bewährt
Wasserdichte Schuhe
durch Lederöl**

Collonil

ESSEN & CO. GMBH. CHEMISCHE FABRIK MICHLENDECK BEI BERLIN

Auch ist ein Hinweis aus amerikanischer Feder*) von Interesse, daß ein Anfang des Jahres 1918 eingekallierter, deutscher Teillangriff gegen die ersten, damals an der Front eingeleiteten, amerikanischen Divisionen, der wenig Aufwand benötigt hätte, das knappe Führermaterial für die kommenden „grünen“ Divisionen zerstört hätte. Die Rolle der Amerikaner am 18. Juli wäre damit sicher eine erheblich geringere gewesen, und „fünf oder sechs Divisionen weniger und alles wäre verloren gewesen“, sagt Pierrefeu.

Mit diesen Andeutungen gegebener, aber nicht ausgeschöpfter Möglichkeiten soll diese rückwärtige Betrachtung schließen. Wenn in ihr einzelnen Entscheidungen der damaligen D. S. U. nicht beigeprägt wurde, so sei dazu aber bemerkt, daß diese Entschlüsse für die heutige Kenntnis der Zusammenhänge auf allzu großer Kühnheit aufgebaut waren, und solche kann bei der höchsten Führung „schon leicht zum Fehler werden. Aber dennoch bleibt es ein schöner Fehler, der nicht angehen werden darf wie jeder andere. Wohl dem Heere, wo sich eine unzeitige Kühnheit häufig zeigt; es ist ein üppiger Auswuchs, aber der Zeuge eines kräftigen Bodens“. (Vom Kriege, III. Buch, 6. Kap.) 105.

Erziehung und Berufsethik.

Von Hauptmann A. Richter.

Jeder Beruf, dem es nicht gelingt, ein eigenes Ethos auszubilden, ist nach geheimnisvollen Gesetzen unrettbar zur inneren Unfruchtbarkeit und damit letzten Endes zum Absterben verurteilt. Aber diese Entwicklung mag wohl bisweilen die äußere Form eine gewisse Zeit hinwegtäuschen und noch lebendiges Sein dort vorpiegeln, wo es tatsächlich schon längst erloschen ist. Die Summe der seelischen Kräfte, die sich in einem Berufe auswirken, der Umsang und die Tiefe des sittlichen Gehaltes geben ihm seine Schwungkraft und bilden zugleich den Gradmesser für seine wirkliche Bedeutung.

Die Ethik des Heeres ist von ganz besonderer Art. Sie wurzelt in den erhabenen Traditionen der alten Armeen, deren hohe Sittlichkeit allein das Mädel erklären läßt, daß Deutschland über vier Jahre lang einer Welt von Feinden standhalten vermochte und unbefleigt die Wahlstatt verließ. Sie fand ihren Ausdruck in einem beispiellosen Verden und Sterben für eine Idee, in einer Pflichterfüllung trotz Not und Tod von einem Ausmaße, wie sie die Welt noch nicht gesehen.

Das große Vorbild und Beispiel zeigt, von welcher Beschaffenheit das Ethos eines Heeres sein muß, das seine Stellung dem Volksganzen gegenüber richtig ausfüllt. Entsprechend seiner hohen Aufgabe, die heiligsten Güter des Volkes zu schützen, umfaßt auch das Ethos des Heeres die größten Gedanken, die je mit dem Begriff Vaterland und Treue in Verbindung gebracht worden sind; es richtet sich an die edelsten Eigenschaften in der Menschenseele, indem es verlangt, für diese Gedanken zu kämpfen und — wenn nötig — das Leben zu lassen. Die Berufsethik des Soldaten gründet sich also nicht auf Probleme gegenständlicher Art, sondern enthält nur rein geistige Elemente. Sie fordert von den Heeresangehörigen eine ganz bestimmte innere Einstellung als Mensch und Soldat. Nur der erfährt seine Stellung richtig, der seine höchste Befriedigung in dem Bewußtsein der Pflichterfüllung um ihrer selbst willen findet, und der nicht äußere Vorteile und Befehle zum Triebfeder seines Handelns macht. Nur der ist in ethischem Sinne ein wahrer Soldat, der innerlich durchdrungen ist von der Notwendigkeit seines Berufes und seiner hohen Aufgaben. Dessen Herz höher schlägt bei dem Gedanken, einer Einrichtung angehören zu dürfen, welche allein durch ihr Vorhandensein den Bestand des Staates sichert und seine Kultur vor dem Untergange schützt. Er muß auf Grund dieser Erkenntnis seinen Beruf für den vornehmsten der Welt halten und sich herausgehoben fühlen aus der Masse der übrigen

Staatsbürger. Die Eigentümlichkeit der Imponderabilien des Soldatenstandes verlangt, daß sich jene Angehörigen ihm mit ganzer Seele hingeben und ihre volle Kraft in seinen Dienst stellen.

Wer nichts von ihren Erfordernissen in seinem Innern spürt, paßt nicht in den Verband des Heeres. Darum fort mit dem Offizieranwärter, der nicht nach den höchsten Zielen strebt, sondern sich nach der Beförderung zum Leutnant lediglich für seine Pensionenjahre interessiert und mit Zivilstellungen liebäugelt. Ebenwenig hat der Mann im Heere Daseinsberechtigung, der sich nicht aus Lust und Liebe am Woffenhandwerk zum Diensttritt mißet, sondern der den Soldatenberuf nur als Versorgung betrachtet oder gar als notwendiges Übel, um möglichst schnell und schmerzlos eine Beamtenstellung zu erhalten.

Verläßt die Berufsethik des Soldatenstandes den Boden idealistischer Lebensanschauung und begibt sich in die Niederungen des Materialismus, dann fohrt wohl, du ritterlicher und stolzer Soldatengeist. In seine Stelle würde eine Art von Wirtschaftsorganisation treten, die allein die Höhe der Bezahlung zur Richtschnur ihrer Tätigkeit macht, und deren Denten sich nicht über die materiellen Fragen des täglichen Lebens erhebt. Solche Anschauung war bei gewissen Verbänden in der Revolutionzeit anzutreffen. Ihre militärische Verfassung und Leistungen sind noch ein Schreden in der bloßen Erinnerung. Vor der Wiederholung ähnlicher Erscheinungen behüte ein gnädiges Schicksal unser Vaterland.

Die eigenen Erfahrungen lehren also, daß der heutige Führer in der Erziehung zur Berufsethik den Schwerpunkt seiner erzieherischen Tätigkeit erblicken muß. Er sieht sich damit vor eine Aufgabe gestellt, der ungeheure Schwierigkeiten erwachen, einmal durch die Beschaffenheit uneres Zeitgeistes und dann durch die Organisation des Söldnerheeres mit seiner 12jährigen Dienstzeit.

Der Geist der modernen Zeit ist den Idealen der soldatischen Berufsethik durchaus abhold. Er sieht mit mißleidigem Bächeln auf sie herab und glaubt in seinem Dünkel, sie als rückständig „überwunden“ zu haben. Entgegenüber für ihn ist nur Geschick, Taktik und Erfolg. Kein Wunder, daß er auch den Menschen seiner Individualität berauben und es Maschine in das Getriebe des Lebens einbauen will. Co ist nur folgerichtig, daß im Zeitalter der Maschine und des Motors der Materialismus seine größten Triumphe feiert und als höchste Frucht der Erkenntnis gepriesen wird.

Die andere Schwierigkeit, die in der langen Dienstzeit besteht, tritt nicht so offen zutage. Ja man konnte die 12jährige Dienstzeit bei äußerlicher Betrachtung vielleicht sogar als Vorteil ansehen, weil der Soldat so viel länger der erzieherischen Einwirkung seiner Vorgesetzten ausgesetzt ist als früher. Dem ist aber nicht so, denn naturgemäß wird der Mann mit zunehmendem Alter und damit verbundener erhöhter Urteilsfähigkeit dem Vorgelesenen gegenüber innerlich immer weniger zugänglich. Hinzu kommt noch seine stärkere Verwachsung mit Berufsstellen anderer Umfassung und bei den Verheirateten das Vorherrschen von Familienjorgen. Ganz geschwiegen werden soll von dem Eintreten einer gewissen Trägheit, die als Folge allzu langer Dienstzeit besonders bei den Leuten zu bemerken ist, die wegen nicht genügender Leistungen von Beförderungen ausgeschlossen bleiben müßen.

Die Vorbereitungen für die Entwicklung der richtigen Berufsethik sind gegeben, wenn es dem Vorgelesenen gelingt, Diensttreue, Stolz auf die Leistung und militärisches Streben zu schaffen bzw. zu erhalten. Darüber hinaus verlangt die Eigenart uneres Heeres, daß in jedem einzelnen das Gefühl der Mitverantwortlichkeit am Ganzen erweckt wird. Auch der junge Soldat muß die Empfindung haben, daß es auf ihn, auf seine Persönlichkeit und seine Leistung, genau so ankommt wie auf die älterer Kameraden und höherer Dienstgrade.

Um dem militärischen Streben einen besonderen Anreiz zu geben, ist es von großer Bedeutung, daß sich jede Dienstgradgemeinschaft auf Grund militärischer Tüchtigkeit und größerer Dienstkenntnis der unter ihr stehenden überlegen fühlen kann. Das ist aber nur möglich, wenn die Beförde-

*) „The Army of 1918“ von Oberst Mc.Cormick. New York 1920.

rungen nicht mühselos in den Schoß fallen, sondern als Anerkennung für Leistung und Arbeit ausgesprochen werden. Je mehr Anstrengungen mit dem Erreichen eines höheren Dienstgrades verbunden sind, desto mehr gemüht dieser an Ansehen und innerem Wert. Desto stärker wirkt er aber auch das Ziel des gesunden Ehrgeizes der pflichttreuen und begeisterten Soldaten sein. Durch dies Verfahren löndert sich klar die Spreu vom Weizen. Der Führer erkennt bald, wer etwas von den ethischen Forderungen seines Berufes in sich spürt und wer nur Ritzläufer ist.

Von entscheidender Wichtigkeit ist es aber, daß es gelingt, das Unteroffizierskorps mit innerem Gehalt und einem gesunden Standesbewußtsein zu erfüllen. Nur wenn es durchdrungen ist von der Wichtigkeit seiner Stellung und von seinen hohen Aufgaben auf den Gebieten der Erziehung und Ausbildung, und wenn jeder einzelne Angehörige stolz auf seinen Beruf ist, fällt es keinen Platz im Rahmen unserer heutigen Wehrmacht aus.

Um dieses Ziel zu erreichen, bedarf die Stellung des Unteroffiziers in und außer Dienst in jeder Weise der Stärkung. Damit ist aber noch nicht genug gesehen. Wirkliches Interesse an der gedeihlichen Entwicklung ihres Standes kann von den Unteroffizieren nur verlangt werden, wenn sie an der Auswahl ihres Nachwuchses in gemisser Weise mitverantwortlich gemacht werden. Das geschieht am besten dadurch, daß der Vorgesetzte vor Einreichung eines Beförderungsvorschlages sein Unteroffizierskorps verammelt und durch Befragen feststellt, ob irgendwelche Umstände auf moralischen Gebieten bekannt sind, welche die zur Beförderung in Aussicht genommene Persönlichkeit als ungeeignet zur Aufnahme in das Unteroffizierskorps erscheinen lassen. Diese Handlungsweise bietet die größten Vorteile: Einmal wird die Gefahr eingeschränkt, daß minderwertige Elemente zu Unteroffizieren befördert werden, die es zwar verstehen, ein „guten Einbruch“ zu machen, aber außerhalb der Sichtweite des Vorgesetzten ihren wahren Charakter zeigen. Sodann entwickelt sich im Unteroffizierskorps eine viel höhere Auffassung von Standesehre, wenn es Gelegenheit erhält, bei der Auswahl seines Nachwuchses mitzuwirken. Schließlich gestärkt die Art der Stellungnahme des Unteroffizierskorps moralisch nicht einwandfreien Persönlichkeiten gegenüber dem Vorgesetzten wertvolle Schulforderungen hinsichtlich der Höhe der sittlichen Auffassung seiner Untergebenen. Diese Erkenntnis wird ihm eine große Hilfe sein, um bei seinem Bemühen in der Erziehung zur Berufsethik den richtigen Weg zu finden.

Mißbrauch der Dienstgewalt.

Von Gen. d. Inf. a. D. W. Reinhardt.

Der Franzose Guillaumat, zur Zeit nach Befehlshaber des auf deutschem Boden stehenden französischen Heeresteils, hat einem Ausfrager der „New York Times“ gegenüber erklärt: „Die Rheinländer haben gesehen, daß unsere Disziplin und unsere Haltung besser und angenehmer ist, als die preussische.“ Er hebt weiter hervor, daß die Franzosen die Ideen von persönlicher Unabhängigkeit und Freiheit verbreitet haben, die der Ruhm zivilisierter Länder sind.“ Wir empfangen viele Angebote von Leuten, die Räumlichkeiten an Offiziere vermieten wollen. Diese Quartiere werden gut bezahlt, und Mainz wird wahrscheinlich sehr traurig sein, wenn wir abziehen.“

Die deutsche politische Presse*) bezeichnete dieses Interview als ungläublich und fragt, was Paris zu einem solchen Vertreter luge.

Vom geschichtlichen Standpunkt aus gesehen sind diese französischen Leistungen der Franzosen leider nicht ungläublich, sondern durchaus bekannt. Kaiser Napoleon hat den kleinen Nachbarn von heute gerade auch im Rheingebiet manche häßlichen Vorbilder geliefert. Sie wirkten aber bei

dem mächtigen Korps, der sich aus eigener Kraft zum Beherrscher der Franzosen und Besieger ihrer Nachbarn gemacht hatte, und mit seiner Perion für seine Taten zahlte, doch noch erträglicher als im Munde jener, die uns mit vieler fremder Hilfe zu Boden geworfen haben, um dann die traurige Rolle der Bedrücker der linsrheinischen Teile des deutschen Volkes zu übernehmen.

Es ist hier nicht der Ort, die politische Seite des Gebahrens unserer weltlichen Nachbarn zu behandeln, aber auch die militärische Belehrung, die aus dem Verhalten des französischen Befehlshabers zu ziehen ist, kann nur zu einer vollen Ablehnung seines Beispiels führen.

Bergegenwärtigen wir uns die militärische Lage der Besatzungstruppe. Schon die Tatsache, daß sie keinen Gegner hat, und ihr ganzes Dasein ohne jede militärische Gefahr ist, raubt ihr Aufgabe den soldatischen Sinn. Sie besteht in einem rein politischen Polizeidienst. Der von englischer, amerikanischer und selbst französischer Seite schon ausgesprochene Gedanke, die Besatzung „unsichtbar“ zu machen, um die deutschen Gefühle zu schonen, setzt klar, wie wenig rühmlich ihre Rolle ist. Und man kann den mit einer feindseligen Mißgunst betrauten französischen Truppen wohl nachfühlen, daß sie es ablehnen, sich zu verbergen. Freilich wirken die nun im Uberseser zur Schau gestellten Paraden mit großer „Kriegsbeimaltung“ inmitten einer friedlichen, durch scharfe Ordnungen zum Schweigen gezwungenen Bevölkerung — nur ihrerleits wieder taftlos und verzelebnd. Kurz, die Lage der zu diesem Dienst gezwungenen Leute ist nicht bedenkenswert, und man kann ihrem Befehlshaber ein gallsiges Wort nachsehen. Aber hat denn der Soldat Guillaumat zum „fameux ou de Cambronne“ oder zu „Göß von Berlichingen“ seine Zuflucht genommen? Weit gefehlt, mit spigem Hohn äußert er sich über die Wehrlosen. Sollte wirklich seinen Untergebenen, deren Moral zu trügen ist, eine menschlich so unedle Geste wohntun? Und was sagen die englischen Reiterleute dazu, die unter dem Befehl dieses Mannes demnächst Kriegssübungen abtoben müssen auf dem Gebiete und unter den Augen einer Bevölkerung, der man die Verteilung ihres Vaterlandes verboten hat? Ist das fair play? Wir möchten vom militärisch-sachlichen Standpunkt aus Guillaumats Beispiel niemand empfehlen.

Nach so vielen Verratsprojekten in Leipzig wissen ja nicht mehr nur die Männer vom Sauch, sondern weiß das ganze deutsche Volk, weiß die Welt, daß jährlich ungezählte Tausende von Franken von den im besetzten deutschen Gebiet eingerichteten französischen Nachrichtenstellen zur Berleitung Deutscher zum Landesverrat ausgegeben werden. Es ist eine traurige Wahrheit, daß dem nur allzu viele Deutsche unterliegen. Und in mancherlei weniger verbreiteter und in bürgerlich meist unanfechtbarer Weise machen gewiß viele auf Kosten deutscher Würde bei den Franzosen Geschäfte. Aber zient es den Verführern, sich dieser Erlöse zu rühmen? Hierin bleiben sie wirklich — zum eigenen besten — besser „unsichtbar“. Wir zweifeln gar nicht, daß Guillaumat seine Behauptung mit Beweisen formal verteidigen könnte, aber ist das nicht eben die Frucht des nun bald zehn Jahre lang gelübten und von der ganzen gebildeten Welt beurteilten Systems der Besatzung und der Ordnungen, mit dem man die linterheimischen Deutschen von ihren Wärdern trennen, ihrem Volkstum untreu machen will? Das ist wohl die französische Pflege des „Sinnes der Unabhängigkeit, die ein Ruhm zivilisierter Länder ist?“ Ist es anständig, Wehrlose so herauszufordern? Ist es klug?

Schließlich ist auch das Eigenlob, mit dem das Interview beginnt, nicht edel und nicht klug, aber Lächerliches wollen wir nicht tragisch nehmen. Die „Preußen“, deren geographische Bestimmung Guillaumat nicht recht zu fennen scheint, werden sich mit dem Urteil zu trösten wissen, daß „ihre Hal-

**Werbt Abonnenten für das
„Militär-Wochenblatt“!**

*) Zum Beispiel „D. A. Z.“ vom 9. 8. 1928, abds.

tung weniger angenehm ist, als die der Franzosen". Gütlicherweise die Rhein- und Saarländer als Preußen der Sache nahe genug, um sie zu entscheiden. Und die Hefen und Pfläzer und Götter befinden in Geschick und Gegenwart reiche Wissensschätze über die Haltung der Franzosen. Sie fähren daher auch sicher, daß ein solches Interview a la Guillaumat zwar kein überraschendes Erlebnis bei unseren Nachbarn jenseits der Bogenen ist, aber von ihren besten Elementen nicht weniger peinlich empfunden wird als von uns. „Das war kein Meisterstück, Diabolo!“

Zu: „Wandlungen der Soldatenreiterei“).

Die Aufgabe moderner Kavallerie ist eine doppelte: Aufklärung und Schlachteinfluß. Beides erfordert Langbarmerei, oft in schneller Gangart (Hd. Art.- u. W.-Feuer) auszuführende Bewegungen außerhalb der gebahnten Straßen und sichere Beherrschung des Pferdes im Gelände. Sollen Geländebindemittel alle Art in schneller Gangart längere Zeit überwinden werden, dann kann das Pferd gar nicht edel genug sein. Das weiß jeder erfahrene Jagdreiter und beweist jeder schwierige Geländeeritt (vgl. Amsterd., Olympiade Amsterd.). Also nicht das trabiüchtige, temperamentlose Pferd ist die Forderung des Krieges, sondern das möglichst hoch im Blut stehende, das auch nach großen Anstrengungen Mero und Vorwärtsdrang hat. Nur mit ihm wird der Reiter über alle Hindernisse auf der Stelle kommen, die die günstigste Ausnutzung der Feuerwaffe gestattet. Möglich ist das aber nur, wenn das durch die R. V., S. 159, geforderte Ziel erreicht ist: „Das Endziel aller Dressur ist die unbedingt sichere Beherrschung des Pferdes im Gelände.“ Daß diese nicht durch erhöhte Bewandlung zu erreichen ist, ist alte kavalleristische Erfahrung. Sie wurde neu erhärtet bei dem Verlagen der gerühmten italienischen Springreiter in Amsterd. und Hüberum. Wir können uns nicht dem Zufall überlassen, wir müssen nach Möglichkeit Sicherheit bei dem kriegerischen Einsatz haben. Dazu gehört Dressur und Erziehung (R. V., S. 160). Daß der Dfipruehe schwieriger sein soll als andere Rassen, ist eine erstaunliche Behauptung. Man lese die Beschreibung über das Zähmen der polnischen Remonten zu Zeiten Friedrichs des Großen; sie waren lebensgefährlich. Ich aber habe in den 38 Jahren meiner Dienstzeit als Kavallerist fast nie eine wirklich bössartige Remonte erlebt; sicher sogar nicht während meiner Cabodronzeit, wo ich auf die Ausbildung maßgebenden Einfluß hatte. Dabei hatten die 12. Jul. nur die Keimen österreichischen Früchte, die besonders hoch im Blut standen. Allerdings muß man zur Remonteausbildung die maßgebende militärische Vorrichtung kennen. Daß ein Kav.-Offizier die Beherrschung dieser Vorkrist ist eine schlechterdings unmögliche Forderung bezeichnet, ist befremdend. Als ich im Jahre 1890 eintrat, hatten wir die alte Reitinstruktion; sie war wirklich nicht leicht zu lesen. Trotzdem hätte ich meinen Cabodronchef bei den Jelenbüfaren sehen mögen, hätte er mich auf einer Unkenntnis erputet. Die R. V. 1912/26 ist aber so goldklar und in so gutem Deutsch geschrieben, daß es jedem einmüßigen mit dem praktischen Dienst Vertrauten ein Leichtes ist, sie zu verstehen und zu beherrschen. Sicherlich ist es viel schwerer, in die Schieße, f. d. V. mit ihrem indirekten Richtverfahren, Blauschießen usw. einzubringen. Wenn man aber als Kav.-Offizier pflichtgemäß die Reitvorschrift beherrscht — mit gleichem Recht könnte ein Infanterist R. V., Teil 1 ablehnen —, dann weiß man auch, daß die R. V. an keiner Stelle erzwungene Gleichmäßigkeit fordert, sondern im Gegenteil, eine „für alle Pferde normale Stellung von Hals und Kopf“ nicht kennt und als Prüflisten allein „Durchlässigkeit und Schwung in allen Gangarten“ begehrt (R. V. 156/157). Dann kennt man aber auch die Ziffer 23 der R. V., Geländereiten, die fordert, das Geländereiten zum

Gegenstand gründlicher Einzelausbildung zu machen! Und der Ruf „Was von der Bahn, soweit als möglich?“ Er kommt etwas spät, ebenso wie der Wunsch der dauernden Zueinteilung. Letztere ist eingehend praktisch erprobt und von den meisten Regimentern abgelehnt worden. Ersteres ist bereits vor zwei Jahren vom Herrn Chef der Heeresleitung am 12. 11. 26 unter Nr. 400 11. 26 An 3 A angeordnet worden und wird hoffentlich nachgerade Gemeingut der Truppe gemorden sein. Man muß aber „der Schüler seiner Zeit“ sein, um das in dieser Verfügung Liegende zu erkennen. Sie bringt sinnfällig in die Erscheinung, was der moderne Kavallerist können muß: Reiten und Schießen. Und sie gründet sich auf langjährige praktische Erfahrung, die weiß, daß man nicht ungestraft die unantastbaren und keinen Wechsel unterliegenden Gesetze der Reitausbildung durchläßt. Jäten wir uns vor Irrlehren!

141.

Das russisch-afghanische Luftfahrtabkommen.

Von General A. v. Wierka.

Die Ereignisse in China haben zur Genüge bewiesen, mit welchen Mitteln die Sowjetregierung arbeitet, um der britischen Weltmacht, wo und wie nur immer möglich, einen Stoß zu versetzen. Sie konnte in China, gestützt auf die breite stumpfe Masse des unteren Volkes, unbesorgt und offen mit kommunistischer und fremdenfeindlicher Agitation arbeiten; der Mangel jeglicher einheitlicher Regierungsgewalt im weiten chinesischen Reich erleichterte ihr ein derartiges Vorgehen. Freundschaf, Neutralität- und Handelsverträge mit der Türkei und Persien verfolgten im näheren Orient in milderer Form das gleiche Ziel. — Den englischen Einfluß zu schädigen. Es war nur natürlich, daß auch Afghanistan, als unmittelbarer Nachbar Britisch-Indiens und Chinas, um jeden Preis eingegliedert werden mußte in das Molot, welches von Kiewniss bis an den Pazifischen Ozean die britische Reichsphäre bedrohlich umflammern soll.

Auß zur selben Zeit, als Aman Allah Chan in Berlin gefeiert wurde und die deutsche Regierung ihm ein Jantersflugzeug zum Geschenk machte, gelang es der Sowjetregierung, ein Luftfahrtabkommen mit Afghanistan abzuschließen, welches anfangs April unterzeichnet wurde und aus dem Russland zweifellos bedeutende Vorteile ziehen wird.

Längst schon streiften russische Verkehrsflugzeuge an der afghanischen Nordgrenze in Gebieten, deren Kenntnis nur geographisch lattelstere Menschen gefähig sein dürfte. Ihr wirtschaftlicher Wert in diesen teils von unwirtlichen Gebirgen, teils von Sandwüsten erfüllten Landstrichen ist nicht sehr einleuchtend, ihr politischer Zweck dagegen in die Augen springend. Durch die am 1. 8. 28 zu eröffnende neue Luftverkehrslinie Tachkent—Samartand—Termes—Kabul wird nun auch Afghanistan in den Bannkreis des russischen Einflusses gezogen. Durch die von Tachkent über Kasalinst am Aralsee, Drenburg und Samara führende Bahn ist Kabul dann unmittelbar mit Moskau verbunden. Die Fluglinie Termes—Kagan vermittelt den reichsten Anschluß an die zum Kaspiischen Meer führende Bahn und in der weiteren Folge, von Baku aus, wieder eine Zug- und überdies Luftverbindung nach Moskau.

Das Abkommen bestimmt, daß jeder der beiden Staaten einen Vertreter seines Luftfahrtdepartements bei seiner diplomatischen Vertretung im anderen Lande zu unterhalten hat, der unbedingt Angehöriger des vertretenen Staates sein muß. Für Afghanistan kommt hierfür das afghanische Konsulat in Tachkent, für Russland die russische Gesandtschaft in Kabul in Betracht; dergl. dürfen nur eigene Staatsangehörige der beiden vertragsschließenden Staaten in Dienst gestellt werden. Dieser Ausschluß fremdstaatlichen Personals eröffnet der russischen Werbetätigkeit ein weites Feld, denn es ist klar, daß zum mindesten in der nächsten Zeit das russische Element vorherrschend sein

*) Zum gleichnamigen Aufsatz in der Nr. 2 des „Militär-Wochenblattes“ vom 11. 7. 28.

wird. Die Ereignisse in China haben aber gezeigt, daß sich selbst Mitglieder der diplomatischen Vertretungen nicht scheuen, kommunikative Vorbereitung zu betreiben, und es ist kaum zu bezweifeln, daß die durch das Abkommen geschaffenen Vorteile hier zu ähnlichen Zwecken mißbraucht werden dürften.

Der Verkehr auf der neuen Linie wird derart geregelt, daß die Abfahrten von Kabul am 1. und 15., von Tadschent am 18. und 28. jedes Monats erfolgen werden. Auf russischem Gebiet wird zwischen Samarkand und Ternes



nach ein Zwischenlandungsplatz angelegt, während auf afghanischem Boden, wo das ungefähr 3500 bis 3700 m hohe Hindukusch-Gebirge zu überfliegen ist, außer Cheibat noch drei derartige Blöge vorgesehen sind. In Tadschent, Samarkand, Ternes und Kabul, den jahresplanmäßigen Stationen der Linie, werden eigene Stations- und Krafthäuser errichtet. Der Fahrpreis für die rund 900 km lange Strecke Tadschent—Kabul wird 561 M. betragen, an Reisegepäck sind 8 kg frei, für jedes weitere kg sind 8,40 M. zu entrichten*). Wenn man sich vergegenwärtigt, daß das Zwischestücken weder eine Vermögensbildung noch den Kaufmann auf eigene Rechnung kennt, so muß man sich wohl fragen, wer dort eigentlich so kostspielige Reisen wird unternehmen können. Hiernach besteht kaum ein Zweifel, daß die neue Luftfahrtrasse viel mehr politischen und Wertebewerten als einem dringenden wirtschaftlichen oder Reisebedürfnis zu dienen haben wird.

Die Sowjetmachthaber waren gelegentlich des Besuchs König Aman Allah in ihrem Lande jedenfalls bemüht, die Einbrüche, welche er in den westlichen Kulturstaaten in sich aufgenommen hat, nach Möglichkeit zu verwirklichen, um ihn und sein Reich, das um so enger an sich heranzuziehen wird, nach dem Kriege, um so enger an sich heranzuziehen. Wie bekannt, hat Aman Allah bei seiner letzten Anwesenheit in Berlin mit dem Zentrumsverein über die Einrichtung eines Luftverkehrs zwischen Afghanistan und Persien verhandelt und es wäre nur lebhaft zu begrüßen, wenn dieser Plan bald in die Tat umgesetzt würde.

Das Militärbibliothekswejen

in Holland, Belgien, Schweiz, Italien und Griechenland.

Holland. Eine vereinigte Zentralmilitärbibliothek ist nicht vorhanden. Es bestehen mehrere Bibliotheken für das Meer und die Flotte, die den betreffenden Ministerien unterstellt sind. Folgende Militärbibliotheken bestehen beim Heer: Die Bibliothek des Kriegsministeriums (68 000 Bände), der

*) Wie unverhältnismäßig hoch dieser Fahrpreis ist, geht daraus hervor, daß die 1500 km lange Luftfahrt Berlin—Moskau nur 300 M. kostet.

höheren Kriegsschule und des Kriegshistorischen Archivs im Haag, die Bibliothek der Militärakademie in Breda, der Schule für Offiziere des Beurlaubtenstandes der Infanterie in Kampen und der für Kavallerie in Amersfoort, die Bibliothek der Reitschule in Amersfoort, der ersten und zweiten Sturmchule im Haag bzw. in Amersfoort und die Garnitionsbibliothek in Leiden. Außer diesen Bibliotheken gibt es noch 24 Truppenbüchereien. Eine zentrale Stelle, welche alle diese Bibliotheken leitet, ist nicht vorhanden.

Belgien. Eine zentrale Stelle, der alle militärischen Bibliotheken unterstellt sind, fehlt. Im allgemeinen gibt es vier Arten von Bibliotheken: 1. Die Zentralbibliothek im Ministerium der nationalen Verteidigung in Brüssel, 2. die Garnitionsbibliotheken für die Offiziere, 3. die Bibliotheken der Schulen, 4. die Bibliothek des Armeemuseums. — Die Zentralbibliothek war ein Teil des Kriegsdepartements. Nach dem Kriege 1914—1918 wurde eine Direktion der Bibliothek, der Statistik und der Ueberlegungen geschaffen. 1926 wurde die Bibliothek das 2. Büro der Zivilverwaltung im Departement der nationalen Verteidigung. Ihr Bestand beträgt etwa 45 000 Bände. — Garnitionsbibliotheken gibt es an allen Orten, in denen sich wenigstens ein Regimentsstab befindet, ebenso in den Lagern von Branschot, Beverloo und Essenborn. Diese Bibliotheken befragen eine sehr verschieden große Anzahl von Werken, die sich nach der Bedeutung der Garnison richtet. Unterstellt sind sie den betreffenden Platzkommandanten. Die wichtigsten Veröffentlichungen, Werke und Zeitschriften für die Zentralbibliothek und für die Garnitionsbibliotheken werden auf Kosten der ersteren nach Anordnung des Generalstabes der Armee angeschafft und ihnen überwiesen. — Folgende Schulen befragen je eine Bibliothek: die Kriegsschule, die Militärschule, die einzelnen Waffenschulen und die Armeewachenschulen. Die Leiter dieser Schulen sorgen für den weiteren Ausbau der ihnen unterstellten Bibliotheken nach Maßgabe der ihnen zur Verfügung gestellten Mittel. — Bei den einzelnen Truppenteilen sind Bibliotheken von verschiedener Größe zur Belehrung und Unterhaltung eingerichtet worden.

Schweiz. Die Eidgenössische Militärbibliothek in Bern ist aus der Bibliothek des ehemaligen Generalstabsbüros entstanden und führt ihre Gründung auf das Jahr 1864 zurück. Sie wird durch die Generalstabsabteilung des Eidgenössischen Militärdepartements verwaltet, der auch das gesamte Militärbibliothekswesen untersteht. Die Militärbibliothek hat einen Bestand von etwa 59 000 Bänden und kann von sämtlichen Offizieren der schweizerischen Armee unentgeltlich benutzt werden, auch ausnahmsweise von Unteroffizieren, Beamten und Studierenden zu wissenschaftlichen Studien. Geleitet wird sie von einem Bibliothekar. Neben ihr sind noch verschiedene kleinere militärische Bibliotheken vorhanden, so z. B. bei den einzelnen Waffenabteilungen des Militärdepartements (Infanterie, Kavallerie, Artillerie, Genie, Sanität), ferner die Bibliothek an der militärwissenschaftlichen Abteilung der Technischen Hochschule in Zürich und endlich Privatbibliotheken von Offiziersvereinigungen (z. B. Basel). Truppenbüchereien gibt es in der Schweiz nicht.

Italien. Im Kriegsministerium in Rom gibt es eine Zentralmilitärbibliothek mit einem Bestand von etwa 300 000 Bänden. An dem Sitz jedes Divisionsstabes ist eine der Division unterstellte Bibliothek vorhanden, welche im Durchschnitt etwa 100 000 Bände umfaßt. Diese und die Zentralbibliothek werden vom Chef der historischen Abteilung des Generalstabes verwaltet, außerdem besteht bei jeder Division noch eine besondere Kommission für die Anschaffung der Bücher. Besondere militärische Fachbibliotheken sind bei den verschiedenen Militärschulen und Akademien und eine besondere für Artillerie und Genie errichtet worden. Jedes Regiment besitzt eine eigene Offiziersbibliothek, welche Eigentum des Offizierskorps ist und von ihm verwaltet wird.

Griechenland. Infolge Fehlens einer Zentralmilitärbibliothek sind beim Heer und bei der Flotte eine Anzahl ein-

zeler Bibliotheken geschaffen worden. So: beim Generalstab, in der Offizierschule für höhere technische Studien, in der Inspektion für Artillerie, in der Kadettenchule und beim Offiziersklub in Athen. Kleinere Bibliotheken sind endlich noch in verschiedenen Garnisonen und bei Truppenteilen errichtet, die dem betr. Kommando unterstellt sind. Beim Generalstab der Armee folgt eine zentrale Stelle für Ergänzung der einzelnen Militärbibliotheken. — Bei der Flotte gibt es folgende Bibliotheken: Je eine Offiziersbibliothek im Marinearsenal und in Voro, die Bibliothek der Seefadettenchule, welche — aus einer Schenkung entstanden — jetzt neben Zeitschriften etwa 4500 Bände wissenschaftlichen Charakters aufweist. Ihr ist eine kleinere Bibliothek zum Gebrauch der Seefadetten angegliedert.

Dr. Friedrich Cuhlmann.

Pagniello: L'Arma chimica.

Entgegnung.

Herr Professor Pagniello-Rom wehrt sich in längerer Ausführung im Juliheft 1928 der „Il Notiziaria Chimico-Industriale“ III. Nr. 7 gegen die Form der Kritik seines Buches durch das „Militär-Wochenblatt“. Es sei ihm gern zugegeben, daß er seine Entgegnung in sehr vorsichtig abgewogene Worte kleidet und sich diesmal bemüht, sachlich zu bleiben. So sei ihm nur zu den wesentlichsten Punkten seiner Ausführungen folgendes erwidert: Auch das — wie Herr Pagniello schreibt — „von früheren Feindstaaten“ geschätzte und dort angesehene „Militär-Wochenblatt“ bedauert es im hohen Maße, daß Herr Pagniello die weisse Färbung, der er sich jetzt befleißigt, nicht bereits in seinem Buche hat walten lassen, wodurch er eine solche Kritik, deren Schärfe ja doch lediglich durch Wiedergabe seiner eigenen Ausfälle gegen Deutschland und Österreich bedingt worden ist, bestimmt vermieden hätte. Unverständlich bleibt nur seine Bemerkung und Behauptung, daß ihm vom Kritiker „höferehmliche und vernehmliche Anwürfe gegen die früheren Gegner“ vorgeworfen wären, denn in diesem Zusammenhang sind die Worte in der Kritik tatsächlich nicht gebraucht. Auch seine jegige Betonung, daß er sich bei der Wiederkehr seines Buches „ausdrücklich von ritterlichen Rücksichten gegen die früheren Kriegsgegner habe leiten lassen und stark abgedämpft habe“, dürfte wohl durch die mitgeteilten Auszüge aus seinem Werke hinlänglich widerlegt sein und bleibt wirkungslos, weil sie das einmal Geschriebene nicht aus der Welt zu schaffen vermag. Trotz seines Einwandes: „Man kann ferner Zweifel hegen, ob dem deutschen Kritiker Veröffentlichungen gesehichtlicher Art, die in anderen Staaten erschienen, bekannt sind“, kann Herr Professor Pagniello überzeugt sein, daß dem Kritiker des „Militär-Wochenblatts“ nicht nur die Herkunft seiner fremdstaatlichen Veröffentlichungen ohne Quellenangabe bekannt ist, sondern daß er auch andere dem Verfasser unbekanntere Quellen kennt, die seinem Werke vielleicht eine zutreffendere Richtung gegeben hätten.

Was schließlich seine Forderung nach Freigabe des Namens der italienischen Gasautorität betrifft, die sich — wie es in der Fußnote des „Militär-Wochenblatt“ Nr. 39, 112. Jahrganges, ausdrücklich heißt*) — dem Kritiker gegenüber und nicht, wie Herr Pagniello meint, in der Öffentlichkeit mit vornehmendem Bedauern geäußert und damit, infolge ihrer hohen wissenschaftlichen Bedeutung, den Angriffen zum großen Teil die Spitze abgedrosen hat, so kann diesem Wunsch des Herrn Pagniello natürlich nicht entsprochen werden. 91.

Taktische Aufgaben.

Mit der letzten September-Nummer beginnt eine Reihe taktischer Aufgaben, die nach einer kurzen Einführung in die Taktik des vertriehten Infanterie-Regiments hauptsächlich zur Beschäftigung mit neuzeitlichen Kampfproblemen

anregen sollen. Die Fragen der Kampfwagenverwendung und -abwehr sowie des Einflusses von Panzerkraftwagen sollen an Hand der in deutscher Überlegung vorliegenden „Englischen vorläufigen Gefechtsvorschrift für Kampf- und Panzerkraftwagen“ erörtert werden. Das Zusammenwirken von Kavallerie und motorisierten Einheiten und die Truppenbeförderung auf Kraftwagen werden als Abschluß der Aufgabenreihe wenigstens gestreift.

Am Karten werden die Einheitsblätter 64, 65, 76 und 77 der Karte 1:100 000 benötigt. Es können durch Eisenhardtts Buch- und Landkartenhandlung, Berlin NW 7, Dorohöfstr. 60, Fernruf: Zentrum 536, bezogen werden.

Baldige rechtzeitige Beschaffung wird empfohlen.
Schriftleitung.

Aus der Werkstatt der Truppe

Geschlossenes Exerzieren, Ausbildung, Disziplin.

Daß das „Geschlossene Exerzieren“ oder, deutsch ausgedrückt, Übungen in der geschlossenen Ordnung, heute sowohl für die Gefechtsausbildung wie für die Erziehung und die Erhaltung der Mannsgut unentbehrlich sind, wird niemand bestreiten. Wenn aber auch andererseits nicht bestritten werden kann, daß die Gefechtsausbildung in der geschlossenen Ordnung der Infanterie viel wichtiger und schwerer ist und wegen Mangel an Zeit heute noch nicht unseren Wünschen und den heutigen Anforderungen entspricht, ja daß wichtige Zweige derselben sogar vernachlässigt werden oder unberücksichtigt bleiben müssen, so rückt doch die Frage sehr in den Vordergrund, ob wir mit dem jetzigen Umfang der Übungen in der geschlossenen Ordnung auf dem richtigen Wege sind, oder inwiefern diese Übungen eingeschränkt werden können oder müssen.

Die Ausbildung für Krieg und Gefecht erfordert, daß der Führer die geschlossene Truppe bewegen, der feindlichen Waffenwirkung entziehen und zum eigenen Woffengebrauch einsetzen kann. Die Bewegung der Truppe erfordert Marsch, Lauffschritt, Krüchen, Ein- und Aussetzen in Ebenbahnen, Lastkraftwagen u. dergl. Dazu gehören „Antreten“, Sammelübungen und Richtungen in verschiedenen Formen, einfache Marschbewegungen und Formveränderungen, auch Aufmärsche und Abbrechen, Umhängen des Gewehrs auf Schulter und Rücken, Zusammenlegen der Gewehre, Ablegen des Gepäcks und des Helms. Um sich der feindlichen Waffenwirkung zu entziehen, muß die Truppe können: Hinlegen, Hinsetzen, sich tarnen, volle Deckung und Flügeldeckung nehmen, Gasbereitschaft einnehmen und Gasmaske aufsetzen. Zur eigenen Waffenwirkung muß geübt sein: Mündungsdhoner abnehmen, Laden, Pistole freimachen und laden, Handgranaten scharf machen, Seiten-gewehr aufhängen, MG-Sandwagen freimachen, MG freimachen, und außerdem kann man noch dazu nehmen: Gewehr nachfüllen, Pistolenmagazin wechseln und nachfüllen. Nicht notwendig für die Gefechtsausbildung sind von den jetzt vorgeschriebenen Übungen: Exerziermarsch, Marsch und Lauffschritt mit dem Gewehr auf der Schulter, alle Griffe und das Bierstellen. Ob die Wendungen im Marsch und auf der Stelle in der jetzt vorgeschriebenen Form, Frontmarsch und Schwertungen größerer Fronten (Züge, Kompanien), Schrägmarsch, Richtungen nach links und das Knieen noch nötig sind, bezweifle ich.

Daß aber alle notwendigen Übungen straff und stramm, reibungslos, in peinlichster Ordnung, mit

Ausländische Literatur

besonders englische, französische, amerikanische und italienische Bücher und Zeitschriften besorgt schnellstens und zu mäßigen Preisen die

Buchhandlung A. Asher & Co.

Schrenkstraße 17, Berlin W 8.

Berlin-Post: A 5. Bücher 2848 und 2841.

Monatsheften der französischen und englischen Rezensionen
sehen auf Wunsch zu Diensten.

*) Vgl. „M. W. Bl.“ Nr. 39, Sp. 1500—1503, 1928.

größter Schnelligkeit, auf Kommando, Wink oder Pfiff, besonders auch bei Nacht und unter der Gasmaske, ausgeführt werden, das muß heute ebenso wie bisher gefordert werden. Um die ganze Truppe unter den Willen des Führers zu bannen, ist das Stillstehen unentbehrlich, und um March- und Laufbewegungen in Ordnung auszuführen, dazu brauchen wir den Gleichschritt.

Alle Übungen in der geschlossenen Ordnung haben heute insofern einen anderen Charakter wie früher, als sie, wie z. B. Läden, oder Gasmaske aufziehen, im Rücken, von jedem Mann für sich, möglichst schnell und gewandt ausgeführt werden. Der einzelne Mann hat also auch in der geschlossenen Ordnung mehr persönliche Freiheit und Selbständigkeit als früher; in der geöffneten Ordnung ist die Entwicklung übrigens ja in der gleichen Richtung gegangen.

Genügen nun die oben als notwendig bezeichneten Übungen auch zur Erziehung des Soldaten und zur Erhaltung der Mannszucht? Oder müssen die als nicht notwendig bezeichneten Übungen, also besonders der Exerziermarsch und die Griffe zu diesem Zweck beibehalten werden? Auch dafür sind Übungen in der geschlossenen Ordnung notwendig und äußerst wichtig, weil hier die bedingungslose, selbstverständliche Unterordnung unter jeden Führer, auch einen jungen oder militärisch bestimmten, am besten in Erscheinung tritt, zwangsweise gefordert wird und bei häufiger Wiederholung dem Soldaten in Fleisch und Blut übergeht. Können wir dabei auf die Übungen verzichten, deren Wert hauptsächlich in der Strammheit liegt, die nicht, wie die anderen Übungen im Rücken und mit einer gewissen persönlichen Freiheit, sondern wie das alte Exerzieren, in starrer Bindung jeder Bewegung und jedes Handgriffs ausgeführt werden? Der große Wert der Strammheit liegt in ihrer suggestiven Wirkung auf den Soldaten selbst, auf die ganze Truppe, auf den Führer wie auf unteilige Zuschauer. Strammheit verleiht Sicherheit und Mäandlichkeit, erzieht zur Energie und zur Verankerung des Willens und der Kraft, sie wirkt in dieser Richtung auch auf sonst ungewandte, schludrere oder halt- und energielose Leute; sie verleiht ganzen Verbänden Geschlossenheit und Bucht des äußeren Eindrucks, und damit Körpergeist und Zusammenhalt. Deshalb wollen wir mit Recht auf dieses wertvolle Erziehungsmittel nicht verzichten; sie macht auch der Truppe und Führern und Vorgelegten große Freude.

Nach den Erfahrungen des Krieges aber scheint es, daß man vor einer allzu großen Wertschätzung der Strammheit warnen muß; jedenfalls ist es nicht richtig, daß eine besonders gut oder stramm exerzierende Kompanie immer auch im Gefecht Gutes leistet. Im Gegenteil, man konnte im Kriege oft die Erfahrung machen, daß sehr gute Exerzierer oder Exerziermeister angelehrt sind und stramm exerzierende Truppenteile dem feindlichen Trommelfeuer und Lanfangriff und der Zerlegung durch die Werbetätigkeit der äußeren und inneren Feinde ebenso schnell erlagen wie andere. Und auch im Frieden kann man feststellen, daß sehr stramm exerzierende Truppenteile zwar manchmal sehr großen Erfolg, aber doch tatsächlich wenig Können im Gefecht zeigen.

Der heute Krieg stellt eben andere Anforderungen an Nerven und Ausbildung des Soldaten als früher, und eine Mannszucht, die Trommelfeuer, Gas, Fliegern und Kampfswagen bei Tag und Nacht und feindlicher Werbetätigkeit und Aushungerung standhalten soll, läßt sich nicht mit Griffen und Parademarsch erzielen; im Gegenteil, es besteht die große Gefahr, daß diese äußerliche Zucht über die innerliche täuscht, daß die Führer einer guten Gefechtsausbildung weniger Wert beilegen als strammem Exerzieren, und daß die Vorgelegten beim Parademarsch mehr auf die Beine der Soldaten sehen als in ihre Augen. Man kann z. B. nicht behaupten, daß der Präsentiergriff die Mannszucht bei den Schützenkompanien der Infanterie wesentlich

fördert im Vergleich zu den Verbänden, die mit diesem Griff nicht beauftragt sind.

Die Griffe und der Exerziermarsch sind nicht nur sehr schwere Übungen, die einen großen Teil der Zeit und Kraft des jungen Rekruten in Anspruch nehmen und auch später immer wieder geübt werden müssen, sondern sie sind auch ganz besonders geisttödtend und abstumpend, hauptsächlich als „Einzelgriffe“ und „Langjamer Schritt“. Sie sind das beste Mittel, um den jungen Soldaten gleich in seinem ersten Dienstjahr seiner geistigen Frische zu berauben und ihm jene Stumpfheit des Geistes und des Willens beizubringen, die bei unseren aktiven Soldaten vorkommt und uns eine gute Gefechtsausbildung erheblich erschwert. Sie waren von jeher eine Lieblingsbeschäftigung geistesarmer und gebantelnder Unteroffiziere, und werden gerade von geistig wertvolleren Leuten schwer erlernt; mancher helle und geistig gewandte Mann konnte nicht befördert werden, weil er „nicht exerzieren konnte“, während ganz dumme und stumpfsinnige Leute oft nur durch diese Ränke Unteroffizier wurden. Auch im Krieg werden wir die schwereren Übungen, schnell auszubildenden Mäandern, nie richtig beibringen, und im Weltkrieg haben Einzelgriffe und Langjamer Schritt ganz sicher den Zusammenbruch unseres Heeres in Heimal und Etappe eher gefördert als ausgehalten.

Man hört oft sagen, daß die Soldaten ja selbst das stramme Exerzieren sehr gern haben. Das ist ganz erklärlich, denn der einfache Mensch, die blöde Masse, fühlt sich in der Masse und in wuchtiger, wenn auch gebantelnder Massenwirkung am wohlsten, ganz einerlei, ob das ein Parademarsch in Regimentskolonne oder eine Straßendemonstration ist. Für die Ausbildung unserer Soldaten zu selbsttätigen Einzelkämpfern kann dies aber gemäß nicht maßgebend sein.

Für die Gefechtsausbildung sind die Griffe im besonderen gänzlich wertlos, denn der Soldat trägt im Gefecht kein Geschwam oder besten oder am liebsten in der Hand oder umgehängt; und kein vernünftiger Mensch, dessen Urteil nicht durch jahrelangen Dienst in der deutschen Armee besungen ist, kann je begreifen, warum bei uns der Soldat so unendlich viel Mühe und Arbeit aufwenden muß, um zu lernen, das Geschwam auf die linke Schulter zu laden. Der Exerziermarsch kann wohl den Sinn haben, die Weimustulatur des Soldaten zu kräftigen. Nach dem Kriege gelangte man aber zu der Erkenntnis, daß der Lauf diesen Zweck ebenso gut erreicht und, was noch viel wichtiger ist, dazu noch Herz und Lunge entwickelt und kräftigt. Da man aber den Exerziermarsch daneben beibehielt, war es unmöglich, den Lauf so zu pflegen, wie es zur Erreichung dieses Zweckes nötig gewesen war.

Daß man trotz alledem im neuen Heer Griffe und Exerziermarsch beibehielt, dafür war ohne Zweifel das Bestreben von entscheidendem Einfluß, nach dem Zusammenbruch des Heeres erst einmal wieder die Zucht und Ordnung herzustellen und zu diesem Zweck die Überlieferung des alten ruhmreichen Heeres zu erhalten und so zu pflegen. Inwieweit dies nötig und berechtigt war, darauf ist heute nicht eingegangen. Jedenfalls ist heute dieser Zweck wieder erreicht, wenn es auch nicht gelungen ist, gerade die Exerzierausbildung auf die Höhe zu bringen, auf der das alte Heer stand. Das ist auch erklärlich, denn wir haben heute auch noch leichte MG. in der Front, die das Bild immer fördern, und haben mit der Ausbildung am leichten MG. der Handgranate usw. neben dem Exerzieren noch sehr viel anderes Wichtiges zu tun, was es damals nicht gab. Deshalb können wir auch ruhig und mit gutem Gewissen dem Ehegeiz entsagen, Griffe und Parademarsche „wie im alten Heer“ zu machen, und brauchen uns durch die Forderungen und die Kritik der „alten Soldaten“ oder Dienstgrade nicht beirren zu lassen, die nichts anderes wollen oder kennen als das alte Heer. Sondern heute ist es an der Zeit, daß die Frage ernsthaft geprüft wird, ob noch an alten Übungen und Formen festgehalten werden soll, die nur bedingten Wert haben, aber Schaden stiften können, und ob infolgedessen auf eine zeitgemäße, kriegsmäßige Ausbildung der Infanterie verzichtet werden soll.

Die Meinungen darüber werden immer geteilt sein. Hauptzweck aber muß es sein, die Gefechtsausbildung den Erfordernissen des neuzeitlichen Kampfes dauernd anzupassen. Da die aufwendbare Zeit bereits durch Ausbildung aller Art beengt ist, so muß anderes zurücktreten, um den wichtigsten Teil aller Ausbildung, die Gefechtsausbildung, zeitgemäß fördern zu können. 74.

MG.-Tiefenfeuer.

Die Hauptkunst beim Schießen mit dem f. MG. besteht in der gleichmäßigen Verteilung der Feuergarbe nach Breite und Tiefe. Während der Schütze die Tätigkeit seiner linken Hand verhältnismäßig leicht überwachen und regeln kann, bereitet die ganz andersgeartete Bewegung der rechten Hand am Handrad erhebliche Schwierigkeiten. Die 7. Schulübung für f. MG. gibt davon genügend Zeugnis. Nur bei sorgfältiger und langwieriger Ausbildung und fähiger Übung läßt sie sich mit einiger Sicherheit erfüllen. Es wäre daher zu wünschen, daß die Regelung des Tiefenfeuers auf automatischem Wege erfolgt. Bei dem heutigen Stand der Technik dürfte es keine unüberwindlichen Schwierigkeiten bereiten, eine gleichmäßige Hebung und Senkung der Wundung mit dem übrigen Mechanismus des f. MG. zu verknüpfen. Nicht ganz einfach wie es allerdings sein, die Geschwindigkeit und das Maß der Vertikalbewegung des Laufes der Schußentfernung anzupassen. Jedoch scheint auch dies nicht ausgeschlossen.

Sedenfalls würden sich entsprechende Versuche lohnen. Bei unserer immer schwieriger und zeitraubender werdenden Ausbildung darf kein Mittel zur Vereinfachung unerprobt bleiben. 120.

Heere und Flotten

England. Aus dem Haushalt 1928/29 ist zu ersehen: Motorisierung einiger Telegraphenabteilungen, den Blöskäben, der Garbe- u. Kiensteinfrage, werden Tankablagen, zugeteilt. Große Summen sind bestimmt für die Fortf. der Verluste in Salisbury. Die Zahl l. u. mittl. Tanks wurde erhöht, einzelne Kav. Abtg. werden Straßenpanzern, u. a. Arten von Kraftw. erhalten. Man organisiert bereits die dritte motorisierte Feldbrig., die mit verschiedenen Traktoren für Versuchszwecke ausgerüstet wird. Die bisherigen zwei Beratungsgesellschaften in Motorisierungsfragen beim St. M. wurden vereint. Ihre Aufgabe ist: Verfolgung der Motorisierungsfragen u. die Aufrechterhaltung der Verbindung mit der Industrie. Vorliegende: Der Chef des Zeugmeistens, Stellvertreter der Chef der Armeemotorisierung; Mitglieder aus milit., techn., wissenschaftl. u. industriellen Kreisen. Verluste dieser Körperschaft in der Mil.-Verlustsammlung Farnborough. — **Neuer schwerer Vickers Tank** (bisher geheim): Länge 11 m, bei geringer Höhe; Gewicht 40—50 t, 1 Geschützturm (47 mm), 4 MG., Panzerstärke 16—20 mm, Schnelligkeit 30 km. (Woj. Techn. Zpr. Aug. 1928.) 54.

Die Regierung hat die **Stabilisierung der Ruhezehälter** beschlossen, so daß sie von einem etwaigen Fall der Preise unberührt bleiben. Bei einem Steigen der Preise sollen sie diesen aber angepaßt werden. Engl. hat in den letzten 10 Jahren 787 Millionen Pfund an **Kriegspensionen** ausgegeben, Frankr. 450 Millionen und Deutschl. etwa 350 Millionen Pfund, obgleich die Verluste dieser beiden Länder größer, als die engl. waren. Ende 1928 wird es in Engl. 900 000 Empfänger von Ruhezehältern geben. (A., N. u. Air S. Gaz. 9. 8.) 66.

Rumänien: Die Beratung des Heereshaushalts im Parlament veranlaßte die Presse zu kritischen Ausführungen. „Uniovernal“ befaßte sich mit den Ziffern des Heereshaushalts. Dieser betrage 7,8 Milliarden Lei gegen 6,9 im Vorjahre. Die Differenz liege durch allg. Teuerung u. erhöhte Präsenzstärke der Heeresmacht be-

gründet. Von dem Betrage entfielen 2,2 Milliarden auf die Ausrüstung der Art., 30 Millionen auf Ergänzung und Instandhaltung der Bewaffnung, 259 Millionen auf die Luftstreitkräfte, 1 Million auf Betriebe mit Giftgasen, 1,2 Millionen auf Studienzwecke, 3,4 Millionen auf Laboratoriumsarbeiten u. 4 Millionen auf Verteidigungsmaßnahmen. „Dreptatea“ schildert den Zustand des Heeres recht düster. Der Heereshaushalt betrage nur 14,5 vj. des Gesamtstaatshaushaltes, bei den übrigen Staaten der fl. Entente dagegen 17 vj., im verbündeten Polen gar 30 vj. 40 vj. des Etats müsse zur Bezahlung der Gehälter der Offz. u. Mil.-Beamten aufgewendet werden. Während in Ital. auf je 1320 Mann, in Frankr. auf 1700 Mann ein Gen. entfalle, leiste sich Rum. schon für je 920 Mann einen Genl. Demgegenüber zeige sich in Rum. großer Mangel an Subalternoffiz., der bei den Kronprinzessinnen 50 vj., bei der Art. sogar 75 vj. ausmache. Im Heereshaushalt werde der Präzisionsstand des Heeres mit 163 602 Mann angegeben. Davon leisteten jedoch 25 000 Mann Sicherheitsdienste, 16 000 seien Offz.-Diener, 12 000 Mann seien als Eisenbahnwache kommandiert und 30 000 Mann der Gendarmarie zur Verfügung gestellt, so daß nur 80 000 Mann tatsächlich Mil.-Dienste leisteten. Während ihrer 2- bis 3-jährigen Dienstzeit verbrächten sie nur 7 Mon. in der milit. Ausbildung, die übrige Zeit seien sie auf Urlaub, bei landwirtschaftl. Arbeiten oder sonstigen Beschäftigungen. Die Offz. würden zu den Übungen nicht regelmäßig einberufen u. seit Kriegsende werde kein ernstes Manöver abgehalten. „Cuvantul“ träumt von einem neuen Kriege, den Dschid. (?) 1933 entzünden werde u. zu dem Rumänien gerüstet sein müsse. 51.

Die Zeitung aller Militärbibliotheken erfolgt durch die V. Abteilung des Großen Generalstabes. In der Armee sind folgende Militärbibliotheken vorhanden: Bibliothek des Großen Generalstabes mit einem Bestand von etwa 70 000 Bänden, Bibliotheken bei allen Kommandobehörden, Truppenteilen und Militärschulen. Die Ergänzung der Bestände aller Bibliotheken erfolgt durch Neuanschaffungen aus den vom Kriegsministerium zur Verfügung gestellten Fonds, durch unmittelbare Überweisungen durch das Kriegsministerium und durch Stiftungen einzelner Offiziere. St.

Rußland. Es soll mit dem Bau einer großen Fabrik zur Herstellung von Lastkraftwagen begonnen werden. Die Fabrik soll ihre Tätigkeit 1932 eröffnen u. 12 000 Wagen jährl. liefern. Von der Wirtschaftsverwaltung in Moskau wird eine Kommission ins Ausland entsandt werden, um Beteiligungen auf Wolschyn u. Fabrikeinrichtungen wie auch auf Einzelteile für Kraftwagen auszuführen. Die Kommission hat auch Auftrag, einen besonderen Typ von Lastkraftwagen für Rußl. auszubereiten. 110.

Bereinigta Staaten. Bei einer Vorführung von Heeresgerät auf dem Versuchspolyg. Aberdeen wurde auch ein **Mörser** von 107 mm Kal. gezeigt, der vor allem Gas- und Rauchgeschosse gegen MG.-Netze bis auf eine wirksame Schußweite von 2286 m verschießen soll. — Die Presse fordert immer wieder Einführung einer **Ausgehuniform** für die Armee, wie sie vor dem Weltkriege für die ameritan. Truppen bestand. — Die Zahl der **Flug.-Fabriken** ist von 44 (1925) auf 67 (1926) und 103 (1927) gestiegen. Die meisten liegen in Kalifornien, die leistungsfähigsten in Ohio. Die Flug- und Motorenindustrie nahm von 1926 an stetig zu („R. A.“). — Der **Haushalt 1928/29** sieht folgende Beträge vor: rein milit. Ausgaben 311 445 988 \$, nicht rein milit. Ausgaben, wie Straßen, Brücken usw., 88 915 633 \$. Auf den Heeresdienst entfielen 29 630 268 \$, das Luftpersonal wird um 1248 Mann verstärkt („Army and Navy Journal“). — Die Marine weigerte sich, nach den Probefahrten das

Gustav Knauer BERLIN W62
Wichmannstraße 9
Fernspr.: Holland. 5000-5000
BRESLAU
Fernspr.: Rus 193-195
Umzüge
Wohnungsbeschaffung :: Wohnungstausch

neue Flag-Mutter Schiff „Lexington“ zu übernehmen. 120 Einheiten der Flotte manövrieren bei den Hawaii-Inseln. — Brit. Coolidge unterzeichnet das Geheiß, das die Marine zu 362 Mill. Doll. Ausgaben ermächtigt. Der Mar. Min. Wilson wies darauf hin, daß Amerika bei seiner geogr. u. wirtschaftl. Lage auf eine starke Flotte Wert legen müsse. Der Senat nahm das Geheiß ebenfalls an, verlagte aber die Beratung des Geheißes, das den Bau von 15 neuen Krzrn. und eines Flag-Mutter Schiffes vorseht, nachdem zuvor die Mar.-Kommission sich mit diesem Geheiß einverstanden erklärt hatte. — Der Sequester ausl. Gutes Oberst Thomas Miller, wurde wegen Veruntreuungen zu 18 Mon. Gefängnis und 5000 \$ Schadenersatz verurteilt. 22.

Im Heere ist man völlig zur Motorisierung übergegangen. Die Entwicklung der Tanks selbst und ihres tatsächlichen Gebrauchs spielt bei den augenblicklichen Übungen eine bedeutende Rolle. Ein Ein-Rann-Baagen leichter Art ist in Versuch genommen. Derartige Wagen sollen auch für Benzinboffs, Depeschenträger usw. geschaffen werden, für die eine große Beweglichkeit gefordert wird. (N., N. u. Air 3. Gaz. 9. 8.) 66.

Der Senat beantragte 200 Mill. \$ für den Bau des neuen Kanals durch Nicaragua. (Da der Panamakanal mit 33 m Breite für die großen Schlachtschiffe mit 40 m Breite bereits zu schmal geworden ist, drängt die Admiralität schon lange auf den Bau dieses neuen Kanals.) 64.

Befragungen können nur nach Einleitung eines Befragungsfalles „an die Sachleitung“ erfolgen.

Bücherchau

Beschreibung zur Beschreibung oder Befragung einzelner Bücher kann nicht übernommen werden.

Das französische Règlement de l'infanterie, 1. Teil, enthält in 9 Kapiteln, 171 Seiten, die instruction technique. Das neue R. de l'inf. ist von der französischen Fachpresse sehr verschiednen aufgenommen worden. Das Règlement erspüren nötig durch das Antreten der instruction provisoire über den tatsächlichen Einzug größerer Verbände, durch die herabgesetzte Dienstzeit und durch die erhöhte Feuerkraft der Infanterie. (Einführung des I. M. G. 24. Dieses hat bis 1200 m die gleiche Wirkung wie das I. M. G. Erhöhung der Minenwerfer auf 6 innerhalb des Agts., die durch Verbesserungen größere Wirkung haben.) — Kleine Veränderungen: Die Möglichkeit eines sofortigen Gegenstoßes bleibt auf Zug und Komp. beschränkt. Gegenangriff nur mit Feuerbereitung. Die Reservisten dienen beim ersten Erfolg weniger dazu, den vorbereiteten Teilen durch die entfallende Lücke zu folgen, als durch Feuer die Lücke nach den Seiten zu erweitern. Zum Zugführer treten 3 Uffz. bzw. Gefreite von den 3 Gruppen des Zuges. Diese dienen als Beobachter und Führer der innerhalb des Zuges zusammengestellten Gemeindefronten. Die Gruppe wird nur zur besseren Geländeausnutzung geteilt. Sie bleibt fest in der Hand des Gruppenführers. — Der Mann erlernt nur das für das Geheiß Wichtige. Frühzeitige Ausbildung von Spezialisten (entweder gleich von Anfang oder nach 6 Monaten). Körperliche und geistige Schulung während des ganzen Jahres. Weniger Exerzieren, dafür mehr selbständigen Handelns. Erziehung zu guten Patriotien. Wenn die Inf. aus eine technische Waffe ist, so ist das Geheiß im Grunde nur ein Kampf „des Willens und der Herzen“. — Es folgen Einzelheiten über die Ausbildung, Einteilung, Bezeichnung, Dienstgrade usw. Nach 4 Monaten muß der Rekrut in einer mobilen Formation Dienst tun können. Nach 6 Monaten muß die Rekruteneinheit verwendungsbereit sein. Bei jedem Rgt. sind Uffz.-Schülerzüge mit fünfmonatlicher Ausbildung und Abschlussprüfung. Gruppenzugausbildung (Gruppe: 1 Uffz., 1 Gefr., 5 I. M. G.-Schützen, 4 Gew.-Schützen, 1 Schütze mit Gemeindefronten). Feuereröffnung grundsätzlich mit I. M. G. Gew.-Schützen schießen nur bis 400 m. Grundform ist die Reihe. Komp. und Batts.-Formen. Abstand und Zwischenraum sind wechselnd. Sie sollen nicht breiter und tiefer sein als Gruppe 50 m, Zug 150 m, Komp. 300 m breit, 400 m tief. — Oft geht das Règlement zu sehr ins einzelne, wenn es selbstverständlich scheinende Tatsachen erörtert und zum Verhört wird. Es verlangt, daß der Ausbilder alles erklären und begründen kann, was in der Vorchrift steht. 138.

Mannet du Gradé de D. C. H. (Défense contre aéronauts), amtliche Zusammenstellung. Verlag Charles Lapouge & Cie, Paris. 218 S. Preis: 10 Fr. — Außer kleinen Änderungen bringt das Buch nichts Neues. Aktive, passive Luftabwehr. Die beweglichen, motorischen Teile der Art. (Kat. 7, 8 und 10, 15 cm) schießen von 10—70', einige bis 85' Erhöhung. M. G.-Formen (Modell 1914 hochst. und Modell 1907 T) bestehen aus 4—8 M. G. Vorwiegend ist Modell 1907 vertreten, weil es 600 Schuß, im Gegenstoß

zu Modell 1914 mit 400 Schuß je Minute, schießt. Die M. G. werden 500 m entfernt von dem zu schützenden Gegenstand in Stellung gebracht (nach S. D. V. 462, Merkblatt S. 6, bei uns nur 250—300 m entfernt). Leichte M. G., die nach S. D. V. 462, Merkblatt S. 5, die gleiche Wirkung haben wie die schweren, fehlen. Auf Nachschüssen oder Formationen mit Hilfe der Schminwerfer und des Hochgerätes wird großer Wert gelegt. Jede D. C. H.-Formation muß auch im Belieben beweglicher Erdezie, wie Tanks, Kau. ausgebildet sein. Von ungefähr 2000 deutlichen, von den Franzosen im Kriege heruntergeholten Flugzeugen war ein Viertelteil durch Erdbeschuß abgeschossen worden. Das ganze Manuel geht sehr in das Einzelne und schematisiert sehr. Grund hierfür scheint der schlechte Ausbildungszustand der D. C. H.-Formationen zu sein. 138.

Méthodes d'instruction. Von General A. Rieffel. Verlag Charles Lapouge & Cie., Paris. Preis: 2,50 Fr. — Der Soldat wird in 6 Wochen ausgebildet. Er erlernt nur, was er für den Kampf braucht. Vom ersten Tage an geht der Mann mit dem Gewehr um. Er erlernt die Vorgehens-, Bissereinrichtung und dann schießt er. Exerzieren und Griffe werden nur nebenbei, 1—2 Minuten betrieben. Körperliche Ausbildung und Erziehung zur Persönlichkeitsarbeit werden das ganze Jahr hindurch betrieben. Sehr wichtig ist das Gewehrrechten ohne Vorbildungen. Einzelausbildung gibt es nur innerhalb der Gruppe. Nach 6 Wochen vertiefen der Ausbildung und weitere Ausbildung zu Spezialisten. — Die Grundzüge sind gut für ein Berufsheer, ob ein Volkshoer mit zwismonat. Dienstzeit hierfür die Grundlage mitbringend, bleibt abzuwarten. 138.

Die Deutsche Kavallerie in Krieg und Frieden. Unter dem Protektorat des Generalfeldmarschalls von Radenken herausgegeben von Major A. D. von Gan. Krieger. Mit etwa 250 Abbildungen und 10 Kartenziffern im Text. 500 Seiten Großquart auf seinem Kunstdruckpapier. Verlag von Wilhelm Andermann, Berlin W 15 und Leipzig. Preis: 48 M. — Ein Prachtwerk ersten Ranges, wertvoll nach geistigem Gehalt, schön und ansprechend in der äußeren Ausstattung. Vorangeht stellt ein treffliches Bild des Feldmarschalls v. Radenken wie König Friedrichs des Großen

Möbeltransport-Wohnungstausch

PAUL SCHUR, BERLIN W

Kurfürstenstraße 147 Telefon: Lützow 6047—6049

Kurfürstendamm 233 Telefon: Bismarck 1616/17

Berliner Paketfahrt — Bartz & Co. A.-G.

Berlin W 50, Kurfürstendamm 14/15

Fernsprecher: Bismarck 884/885

Möbeltransport Wohnungstausch

als Schöpfers der preussischen Reiterei. Der I. Teil des Buches bringt eine kurze Geschichte der deutschen Reiterei, ihre Entwicklung vom Großen Kurfürsten ab. Die hervorragenden Reiterführer von alter Zeit bis auf den heutigen Tag sind meist abgebildet und in ihren Taten verewigt. Mit Seite 23 beginnt eine knappe Darstellung der Ausbildung der Kavallerie vor dem Weltkrieg, und mit Seite 35 die Taten der deutschen Kavallerie im Weltkrieg. Der letzte umfangreichste Teil des Werkes von Seite 123 ab bringt kurze Abrisse der Geschichte der verschiedenen Kavallerie-Regimenter. Trotz des Riesenumfanges des Werkes sind die einzelnen Beiträge knapp gehalten. So wird eine Fülle von Kriegstaten vorgeführt. Bekannte Gestalten — zum Teil schon zur Großen Armee aberberufen — findet der Leser von Seite zu Seite. Alles in allem: ein heldenbildender deutscher Woffenheraldiker, wunderbarer heldischen Reitergeistes, wie ihn die Verbundenheit mit dem Pferde mehr hervorbringt, als sonstige Soldatenerziehung. Das Buch ist ein herrliches Geschenk nicht nur für alte und junge Reiter, sondern für jeden, der sich hinaussetzt aus deutscher Knackstoft und Enge in Zeiten, wie dieses Heldentum sie darstellt. v. A.

Donner, Hermann: Die Vorgeschichte des Weltkrieges. Eine Sammlung aller wichtigen Daten der weltpolitischen Entwicklung von 1870—1914. (1. Aufl.) Berlin: Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte m. b. H. 1927. 128 Seiten. Großoktav — Einzelschriften zur Politik und Geschichte. 26. Schrift. Preis: fest kart. 4,50 RM. — Diese „Vorgeschichte des Weltkrieges“ ist zunächst für denjenigen, der sich ohne Voreingenommenheit bemüht, die Ursachen des entsetzlichen Völkerringens der Kreuzzeit zu ergründen und aufzuklären, als Hilfsmittel gedacht. Gleichzeitig soll die Schrift aber für den Weltgeschichtskennner und Politiker ein Nachschlagewerk sein. Zu diesem Zwecke ist ein ausführliches Namen- und Sachregister angefügt. Ausgenommen sind alle Ereignisse, die, wenn auch manchmal nicht auf den ersten Blick erkennbar, als kleine Einzelglieder in der großen Kette der weltpolitischen Entwicklung von 1870 bis 1914 ihre Bedeutung haben. Der Verfasser hat sich bemüht, das Auf und Ab in der machtpolitischen Entwicklung der Staaten, das Hin und Her in ihren Beziehungen zueinander, das Suchen nach Bündnissen usw. erkennbar werden zu lassen. Der aufmerksame Leser wird verfolgen können, wie sich allmählich die beiden Lager scheiden, die Dreieund — die Entente; er wird aber auch die geheimen Kräfte erkennen können, die nicht unwesentlich dazu beigetragen haben, die Stimmung zu schaffen, aus der heraus sich der Zusammenstoß entwickelte. — Ein allumfassendes Literaturverzeichnis macht das Werk noch wertvoller. A.

Westarp, Bruno Graf: Die Regierung des Prinzen Max von Baden und die Konservative Partei 1918. Als Material zu den Verhandlungen des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses für die Kriegschuldfragen neu herausgegeben. Mit einem Vorwort zur zweiten Auflage: Die Schritt des Grafen Westarp und Prinz Max von Badens Erinnerungen. Von Doktor John von Freyend. 2. Aufl. Berlin. Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte m. b. H. 1928. XVI, 128 Seiten. Großoktav. Preis: fest brosch. 6 RM. — Das Vorwort bringt eine eingehende Auseinandersetzung mit den 1927 erschienenen Erinnerungen des Prinzen Max von Baden. Es beleuchtet die Verschiedenheiten in den grundsätzlichen Auffassungen und in der praktischen Politik des Prinzen Max von Baden als ersten parlamentarischen Kanzlers des Deutschen Reiches und des Grafen Westarp als Führer der Konservativen Partei. Das Werk selbst schildert die Politik der Konservativen Partei während der schwachen Regierung des Reichszanklers Max von Baden. Es beginnt mit der Kanzlerkrisis und dem Rücktritt des Grafen Hertling und endet mit der Darstellung der Revolutionstage 1918. Die Darstellung gliedert sich entsprechend dem Ablauf der politischen Ereignisse: Die parlamentarische Regierung; Friedensangebot; Vom Friedensangebot bis zur ersten Annahme der Antimort Wilsons; Zweite Wilson-Note; Abbau der bismarckischen Verfassung auf das Geheiß Wilsons; Böttige

Unterwerfung und Revolution. Eingeflochten sind eine mörtliche Wiedergabe des wesentlichen Teiles der konfessionellen Parteigrundzüge sowie Reden und Aufsätze des Verfassers in jenen Tagen. Durch die Veröffentlichung bisher unbekannter Dokumente und die erstmalige Bekanntgabe wichtiger hochpolitischer Ereignisse fällt das Werk eine Lücke in der Reihe der historischen Darstellungen jener Zeit. A.

Kemal Pascha, Der Weg zur Freiheit. (Die neue Türkei.) 450 Seiten mit Titelbild, Karten und Plänen. H. F. Koehler, Verlag, Leipzig. Preis: gebunden 11 RM., Ganzleinen 16 RM. — Seder, der unter dem nationalen Unglück seines eigenen Vaterlandes leidet, wird mit brennendem Interesse und voll heißer Bewunderung Kemal Pascha, einen der glühendsten Patrioten und einen der bedeutendsten Staatsmänner unserer Zeit bei der Durchführung seines vaterländischen Befreiungskampfes verfolgen. Sein Buch ist mehr als nur ein historischer Überblick über die Entwicklung des ewig trauenden kleinasiatischen Staatswesens zu einer gefunden Wacht. Seine genialen, mit verbundenerweiter Energie durchgeführten Reformen sind auch für europäische Verhältnisse richtunggebend und bedeutungsvoll. War Kemal Pascha doch der einzige Staatsmann der im Weltkrieg unterlegenen Mächte, dem es gelang, das Friedensbitrit der Entente zunächst zu machen und sein zertrümmertes, einem verhängnisvollen Fatalismus verfallenes Volk aus seinem Stumpfslump emporzureihen und zu einem in der großen Politik im Mittelmeer nicht mehr zu umgehenden Machtfaktor zu erheben. Infolge der Abhängigkeit Deutschlands von ausländischen Nachrichtenbureaus ist bisher nur wenig über die Anfänge dieser nationalen Erhebung bekannt geworden, deshalb wird die geschichtliche Entwicklung aus den Jahren 1919 bis 1920 auf besonderes Interesse stoßen. A.

Der chem. Krieg vom bulg. Obrstl. Jordan Pejow. (Nr. 43 der bulg. Woenna Bibliothek.) Hauptsächlich auf Grund amerikan. und franzö. Werke bringt das Buch eine gute, einfache Zusammenfassung der bekanntesten Werte über den Gaskrieg. Der Anreiz zur Benutzung chem. Kampfmittel wird Prof. A. er a. der Berliner Universität zugesprochen, der mit dem deutschen Prof. Haber die nötigen Versuche durchführte. Unter den Reizmitteln werden das zum Niesen reizende Diphenyl-Guan-Arten u. Diphenyl-Chlor-Arten angeführt, die bereits bei 0,0005 bzw. 0,0001 v. H. Dichte wirken und von Deutschland seit Juni bzw. Sept. 1918 in Art.-Geschossen angewendet wurden. Im Kapitel über die Zukunft des chem. Krieges wird darauf hingewiesen, daß in Sommerfrühling alles geschieht, um die chemische Kriegführung vollständig zu machen und die Führung des chemischen Krieges vorzubereiten. 7.

Die im Auftrage des D. V. B. erscheinende Sammlung „Flugzeugbau und Luftfahrt“ ist toeben durch ein wertvolles Bändchen, Heft 12, „Gleittflug und Gleitflugzeuge, Teil II: Bauanweisungen und Bauzeichnungen“ von F. Stamer und E. Lippich (8 Abbild. und 5 Tafeln), Preis 2,50 RM., ergänzt worden. — In diesem kleinen Werk ist es gelungen, Konstruktions-, Bau und Montage eines einfachen und billigen, in Bauweise und Flugbetrieb bewährten Gleitflugzeuges zu wiederzugeben, daß jeder Laie danach das Flugzeug einwandfrei herstellen kann. Radben einseits das geplante Flugzeug genau beschreiben wurde, wird der zum Bau erforderliche Werkstoff, Größe und Einrichtung der Werkstoff beproben. An Hand wohlgelegener Skizzen wird dann bis ins kleinste auf die Anfertigung aller Einzelteile sowie die Montage eingegangen und dabei stets auf die vielen, in langjähriger Tätigkeit erworbenen Einrichtungen hingewiesen. Die fünf Tafeln sind als Wertstatistungen mit Stücklisten musterhaft in Zusammenstellungen und Einzelzeichnungen ausgeführt und erfreuen sich über alle Einzelteile. Somit ist das langerprobte Werkchen geschaffen, wodurch jeder Einzelperson, Vereinen und Schulen die Möglichkeit geboten ist, mit geringen Mitteln in einfacher Bauweise sich selbst ein Flugzeug herzustellen. A.

Das Waffentest des Deutschen Reiches. Von Fr. Kunze, Zehlendorf. 3. Aufl. Berlin, Paul Parey, 1928. — Auch dem bisherigen Waffentest zeigen sich unzählige Ruch

Sicherste u. zuverlässigste Waffe

... Ich habe in Ihrer Pistole Kal. 6,35 mm neuneckschüssig das **ideal** gefunden, welches ich schon so lange gesucht habe. Ich besaß schon eine Menge verschiedener Modelle von Selbstlade-Pistolen in- und ausländischer Erzeugung, **fand aber bei keiner eine solche Schußleistung und Treffsicherheit als bei der MAUSER-PISTOLE.** Für die Vertheidigung ist dies die **sicherste und zuverlässigste Waffe.** Fürwahr ein Erzeugnis deutscher Industrie, mit welchem man kein ausländisches vergleichen kann. Nehmen Sie bitte die Versicherung, daß ich diese Waffe überall bestens empfehlen werde. . . . P. L. P. in P., 27. 8. 1927.



Katalog Nr. 267 k
kostenlos.

(Erläutern Angabe, ob Interesse für Pistolen, Pirschbüchsen oder Kleinkalibergewehre)



Mauser-Werke A.-G.

Oberndorf/Neckar
(früher Waffenfabrik Mauser A.-G.)

• **Kugelkessel** •
religiöse Ware ohne Abfall, 2kr. 50
M. 976, M. 520, 200 Harzerkäsle 1 u.
M. 450, 1 Kugelk. u. 100 Harzerk.
M. 840 ab hier Nachh. K. Seibold,
Vortorf, Holst., Nr. 116, 375.

Anzeigen im
„Militär-Wochenblatt“
haben stets
den besten Erfolg!



Albrecht Költzsch
Dresden - Gruna 20
Uhren, Gold- und Silberwaren
Vertragsfirma v. 50 Beamt.-Vor.

Sprechmaschinen
Haus-Uhren

Herstellung nach jed. Angabe u.
eig. Werkstätten. Preisliste un-
sonst. Zahlungszieltermine




KRUPP



SCHNELL- LAST-WAGEN

für alle Zwecke
Omnibusse für 20 bis 60 Fahrgäste

Neuzeitliche Ausführung: Gummifederlager, Vierrad-
druckbremse usw. Sehr geringer Kraftstoff-
verbrauch, daher größte Wirtschaftlichkeit.

**Kraftfahrzeuge für städtische
Reinigungsbetriebe und Fuhrparke**

KRUPP KRAFTWAGENBAU ESSEN

Vertretungen mit reichhaltigen Ersatzteilagern und bestangepassten
Instandsetzungswerkstätten an allen größeren Plätzen. 514.11.

Für RM. 7.50 frei Haus liefert ich gegen Nachnahme:
50 Stück feinste Bremer Zigarren milde und
nach Havana, Art geräb. Garantie: Zurücknahme. Auf Wunsch
30 Tage Ziel. **Bernhard Will, Zigarrenfabrik, Bremen 40.**

Qualitäts - Zigarren

Ziel 3 Monate

Während der Reisezeit
3% Sonderrabatt

Rein Chereso, blumig, schnee-
weißer Braus, große Formate
50 Stück-Packungen

Saefblatt-	P. d. Brasil 20 Pf.
Zigarillos 9 Pf.	Bahama . . 20 „
Triumph . 12 „	Propaganda 20 „
Compass . 12 „	„ 20 „
Impuls . 12 „	Faissetto 20 „
Habanero . 12 „	Cos Aurore 20 „

Nachnahme 3% Extrannachl.
Ab 25 Mark portofrei. Preisliste
liegt jeder Sendung bei. Nicht-
gefallendes wird zurückgenommen

Otto Sahn, Wesermünde - L. 24
Zollhafenstraße.

Max Küst

Berlin SW 19, Niederwallstr. 32



der
Lieferant
kautschöner
Krieger- und
Sport-
abzeichen,
Fahnen,
Fahnenädel,
Fahnen-
schürpen, Ordensdekorationen,
Stickers aller Art.

Birke-Schlaf
zimmer, Komplet Mark
großer Schrank
sehr
elegant **980,-**
Nerven u. Speisemagen **sehr billig**
Zahnl. u. orthodont. Werkzeuge
F.Zech Berlin/Neue 9
O 27 Andrastr. 9
gegründet 1859 Kataloge

Alle Dienstvorschriften u. Militär. Bücher

Karten und Lehrmittel für die Reichswehr und Marine liefert

Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) A.-G., Berlin SW 48, Wilhelmstraße 29. Serulpheder:
Bergmann 2046, 2047.



SINGER
Nähmaschinen
sind
vorbildlich!

Erleichterte
Zahlungs-
Bedingungen.

Singer-Läden
überall!

SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT

Spediteur-Tafel

Inserate in der „Spediteur-Tafel“ des Militär-Wochenblattes finden dauernde Beachtung.

Edmund Franzkowiak & Co.
Möbel-transporter
Aufbewahrung Wohnungstausch
Berlin - Wilmersdorf
Ullandstr. 83/84, Pläntzberger Str. 43/48
Teleph.: Pfalzburg 646, 646, 647, 648

Berlin:
Krenzke & Mitzlaff
Spediteure
BERLIN G2
Hinter der Garnisonkirche 1a
Fernsprecher: Norden 394 u. 395

Berlin-Lichterfelde:
Balmesweiler
GOTTHOLD LISSEL
seit 1882
Ferdinandstraße 29/30
Am Lichterfelde Sammel-Nr. 5161
Umlöse
Inland, Ausland, Überson
Wohnungstausch Speicher

Berlin:
Kopania & Co.
Berlin-Steglitz
Bergstraße 91 Tel.: Stegl. 4040/42
Spezialhaus für
Möbeltransport
Wohnungstausch

Berlin:
Lassen & Co. A. G.
Internationales Speditionshaus
Berlin NW40, Alt-Moabit 139
Hansa 1920—24
Eigene Lagerspeicher

Halberstadt:
Allgemeine Möbelspedition
und Abfuhrgeschäft
Inh.: Louis Neuhaus jun.
Halberstadt
Kontor nur Breiteweg 63
Spedition — Lagerung
Möbeltransport — Wohnungstausch

Hannover:
Otto Harder
Hannover, Welfenstraße 6—8
Fernsprecher: 6 3019
Möbelspedition
Wohnungsbeschaffung

Hannover:
HAWOTAG
Hannover, Wohnungs-Tausch-Ges.
Hannover
Fernroder Straße, Reke Talstraße
Fernsprecher: 331 06

Kassel:
Broeckelman sen. & Grund
Kurlärstenstraße 6
Telephon: 11, 12, 499
Wohnungstausch und Möbeltransport

Nürnberg:
Hub & Weber, Nürnberg
Internationaler Möbeltransport
Martin-Richter-Str. 35/37, Tel. 2690
Automobiltransport, Verpackung,
Eig. Lagerhaus mit Möbelschrank.
Möbeltransport, zwisch. belieb. Orten
Deutschl. u. d. Ausl. unt. Garant.

Potsdam:
Grauel & Coqui
Potsdam
Braunerstraße 4 und Fernruf
Gr. Fischerstraße 12 3053 u. 3466
Möbeltransport — Spedition
Wohnungstausch

Der Raum eines Feldes
(40 x 23 mm)
kostet bei Aufgabe von 13 An-
zeigen M. 5.— in Veröffent-
lichung, bei Aufgabe von
48 Anzeigen 20% Rabatt.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Generalleutnant a. D. von Alford, Berlin 8315, Sofanenstr. 60, Fernruf: Ditta 975.

Verantwortlich für den Einzelteil: Hugo Hertel, Berlin-Schöneberg, Thormaldenstraße 11.

Druck von Grupp Steindruck Wimmer und Sohn, Buchdruckerei G. m. b. H., Berlin 8308, Kochstraße 68—71.